



COMMUNIS – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung

Erfahrungen und Ergebnisse des
bundesdeutschen Projekts zum
interkulturellen Lernen

2007 – 2010



Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten e.V.

Herausgeber:

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V.

Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030.400 401 00

E-Mail: info@adb.de

www.adb.de

Text und Redaktion: Boris Brokmeier (AdB)

Layout: LayoutManufaktur, Berlin

Druck: Oktoberdruck

Auflage: 500

Berlin 2010

Das Projekt Communis wurde gefördert im Rahmen des Programms „VIELFALT
TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Ziele und Schwerpunkte des COMMUNIS-Projektes	
COMMUNIS – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung: AdB-Verbandsprojekt im Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“	4
Ergebnisse und Erfahrungen	
Communis-Projektergebnisse. Bundesweit Seminare und Workshops realisiert	10
Beispiele aus der Projektarbeit	
Hörfunkbeiträge zum interkulturellen Zusammenleben	14
Interkultureller JuLeiCa-Kurs für angehende Leiter/-innen von Jugendgruppen	16
„Brennpunkte in Deutschland“: Filmprojekt	19
„Toleranz ist nicht genug!“ Diversity-Training für Lehrer und Referendare	20
Radio- und Theater-Wochenseminar zum Thema Jugendkultur	22
„Fight for your rights!“ Videoseminar für Schüler/-innen zum Thema Zivilcourage	25
Spielerisch ein Team werden	27
„Who am I?“ Workshops mit Jugendlichen zu „Sexualität“ und „Jugend & Kultur“	28
„Anders als man denkt“: Seminar- und Ausstellungsprojekt des LidiceHauses	30
Vielfalt als Chance: Training für zukünftige Lehrer zum Interkulturellen Lernen	32
Auswertungs-Workshop für Lehrkräfte in Berlin	34
Thüringer Konzepte: Zur Situation des Interkulturellen Lernen in Ostdeutschland	36
Communis auf der Projektmesse in Berlin	38
Auswertung:	
Communis in Zahlen	39
Anhang:	
Kurzportraits der beteiligten Einrichtungen	43

VORWORT

Die Vielfalt einer modernen Gesellschaft wird von Bürgerinnen und Bürgern geprägt, die ihre individuellen Biografien, ihren kulturellen Hintergrund, aber auch ihre Weltanschauung in einem konstruktiven und bereichernden Sinne einbringen.

Dieser als Prozess zu verstehende Weg dorthin ebnet sich nicht allein. Schlechte Wegstrecken, Umleitungen und Hindernisse erschweren das Erreichen des ausgewählten Zieles.

Für den Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten stellt diese Aufgabe und die Mitwirkung an einer Gesellschaft der Vielfalt eine besondere Herausforderung dar. Schließlich geht es um die Gestaltung einer demokratischen Kultur, die auf Ausgleich und gegenseitigen Respekt setzt. Dieser Gestaltungsprozess ist als Bildungsprozess und als Angebot an alle Bürgerinnen und Bürger zu verstehen.

Der AdB hatte nunmehr die Gelegenheit, diesen Bildungsprozess durch die intensive dreijährige Mitwirkung am Programm „Vielfalt tut gut“ der Bundesregierung durch sein Projekt „COMMUNIS – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung“ mitzugestalten.

Im Juli 2007 startete der AdB das Projekt zusammen mit neun Mitgliedseinrichtungen aus sechs Bundesländern. Die bereits vorhandenen Kompetenzen der Bildungsträger auf dem Gebiet des interkulturellen Lernens fanden bei der Umsetzung des Projekts Eingang in die vielfältigen Bildungsangebote, die insbesondere für junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund realisiert werden konnten.

Die Kooperationen mit Schulen erschienen den Projektverantwortlichen von Anfang an als sinnvoll, um insbesondere in den Großstädten eine große Zahl Jugendlicher mit Migrationshintergrund zu erreichen. Darüber hinaus sollten die bestehenden und neu geknüpften Kooperationsbeziehungen aber auch zur Verbesserung der interkulturellen Kompetenz von Lehrerinnen und Lehrern genutzt



werden, denn in den Schulen finden nun mal die ständigen und kontinuierlichen Bildungsprozesse für junge Menschen statt.

COMMUNIS richtete sich mit seinen Bildungsangeboten vor allem an junge Menschen und die pädagogischen Fachkräfte in den kooperierenden Schulen. Neben den Lehrkräften und Referendaren sind das in zunehmender Zahl Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter, die eine wichtige Funktion innerhalb des Schulbetriebes zur Schaffung einer Schule der Vielfalt einnehmen.

Die nun vorliegende Dokumentation soll Ihnen einen Einblick in die mehrjährige Arbeit des Projekts vermitteln und die wesentlichen Ergebnisse und Erfahrungen aus den mehr als 200 Veranstaltungen präsentieren.

Peter Ogrzall, Vorsitzender des AdB

ZIELE UND SCHWERPUNKTE DES COMMUNIS-PROJEKTES

COMMUNIS – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung

AdB-Verbandsprojekt im Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“

Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten startete im Sommer 2007 gemeinsam mit neun Mitgliedseinrichtungen das Modellprojekt Communis – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung¹. Während der dreijährigen Arbeitsphase wurden Modelle interkulturellen Lernens als Teil des informellen Lernens in der politischen Bildung entwickelt und erprobt.

Deutschland ist ein Einwanderungsland

Die aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamtes bestätigen dieses und es lässt sich aus den Statistiken für Bevölkerungsentwicklung und der Zu- und Abwanderung ableiten, dass die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund im Jahr 2008 bei 15,6 Mio. lag und gegenüber den Vorjahren weiter anstieg. Hingegen ist die Zahl der deutschen Staatsbürger rückläufig. Perspektivisch betrachtet wird der prozentuale Anteil ausländischer Bevölkerung in Deutschland weiter zunehmen.

Bei einer insgesamt negativen Bevölkerungsentwicklung während der nächsten Jahre, die allein durch Zuwanderung nicht ausgeglichen werden kann, müssen in Deutschland verstärkte und längst überfällige gesellschaftspolitische Bemühungen zur Integration der Menschen mit Migrationshintergrund unternommen werden. Sie ist an vielen Stellen noch nicht gelungen. Das Gegenteil ist der Fall: Oft setzen sich Benachteiligung und Ausgrenzung bis in die zweite oder dritte Einwanderergeneration fort.



Umso wichtiger ist es dem AdB deshalb, ein besonderes Augenmerk auf die Integration Jugendlicher zu richten, um das Zusammenwachsen der Kulturen zu fördern und die Weiterentwicklung eines vielfältigen und demokratischen deutschen Gesellschafts-systems unter Anerkennung der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Herkunftsmilieus zu ermöglichen.

Verschiedene Studien bestätigen immer wieder, dass ein großer Teil der Migrantinnen und Migranten unzureichend integriert ist. Zudem sind „Zugewanderte im Durchschnitt schlechter gebildet, häufiger arbeitslos und nehmen weniger am öffentlichen Leben teil als die Einheimischen“¹

1 Ergebnis der Studie „Ungenutzte Potenziale – Zur Lage der Integration in Deutschland“ des Berlin-Instituts, Berlin 2009

So lautet, auf den Punkt gebracht, das Ergebnis der Studie „Ungenutzte Potenziale“ des Berlin-Instituts von 2009.

Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten vertritt die Auffassung, dass den hier lebenden Menschen die gleichen Chancen und Möglichkeiten in Hinblick auf Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen sind und darüber hinaus kulturelle und religiöse Unterschiede der Gesamtbevölkerung gegenseitig respektiert und als kulturelle Vielfalt begriffen werden müssen. Gerade Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Bildungsstätten haben eine besondere Verantwortung bei der Integration insbesondere von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Die im AdB zusammengeschlossenen Bildungsstätten und Bildungsträger konnten während der vergangenen Jahre die Erfahrung machen, dass Bildungsangebote der politischen Bildung wichtige Unterstützung zur Integration und Teilhabe junger Menschen mit Migrationshintergrund leisten können. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationshintergrund konnten in Seminaren und bei Projekten soziales Lernen im interkulturellen Kontext erfahren und in einem Setting von inhaltlicher Arbeit, Interaktion und gegenseitiger Achtung als nachhaltigen Lernerfolg verbuchen, der in einer alltäglichen schulischen Unterrichtssituation und in einer solchen intensiven Weise nicht möglich gewesen wäre.

Aufbauend auf diesen Erfahrungen, aber auch aus den Erkenntnissen eines mehrjährigen Verbandsprojekts zum interreligiösen Lernen, das der AdB in den Jahren von 2002 bis 2005 durchgeführt hat, ging der Verband mit dem Communis-Modellprojekt noch zwei Schritte weiter und nahm didaktische als auch strukturelle Weiterentwicklungen vor.

Gemeinsam lernen und zusammenarbeiten

Das Communis-Projekt konzept zielt auf das Gelingen gemeinsamer Lern- und Arbeitserfahrungen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ab. Das Hauptziel stellte demzufolge die Erlangung interkultureller Kompetenz dar, um Jugendliche in die Lage zu versetzen, gemeinsam an einem Thema zu arbeiten oder etwas gemeinsam zu gestalten und dabei zu lernen, ihre gegenseitigen kulturellen

und religiösen Unterschiede zu respektieren und als Bereicherung zu verstehen. Bestehende Konflikte sollen dabei nicht ignoriert sondern gewaltfreie Wege der Konfliktlösung erfahrbar werden.

Der Hinwendung zu religiösem Fundamentalismus und Antisemitismus mit der sich daraus entwickelnden Spirale der Desintegration sollte dabei genauso begegnet werden wie der Hinwendung zu teilweise fremdenfeindlichen Denken und rassistischen Wertvorstellungen, die eine zunehmende Anziehungskraft ausüben. Von den Erfahrungen und Möglichkeiten außerschulischer Jugendbildungsarbeit in diesem Feld sollen auch Schulen durch die Entwicklung gezielter Fortbildungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer profitieren.

Bildungsangebote in sechs Bundesländern

Die inhaltlichen Schwerpunkte des, über eine Laufzeit von drei Jahren angelegten, Projekts lagen während des ersten Arbeitsabschnitts in der Realisierung von Bildungsmaßnahmen in Form von Seminaren, Projekten und Workshops, in denen junge Migranten und Migrantinnen zusammen mit deutschen Jugendlichen zu verschiedensten Themen der politischen Bildung arbeiten und ein gemeinsames Arbeitsergebnis bzw. Produkt erstellen. An dem Projekt waren neun Mitgliedseinrichtungen des AdB aus sechs Bundesländern beteiligt, die auch die Durchführung der Maßnahmen verantworteten. Das Management und die Steuerung des Gesamtprojekts übernahm eine Steuerungsgruppe, die aus den Projektverantwortlichen der beteiligten Einrichtungen gebildet wurde.

Hospitierende Lehrkräfte aus allgemein bildenden Schulen begleiteten und beobachteten die einzelnen Maßnahmen und evaluierten diese während einer Hospitationstagung im November 2008 in Berlin. Auf Grundlage der gewonnenen methodischen und didaktischen Erkenntnisse entwickelte die Steuerungsgruppe Fortbildungsmodulare zum interkulturellen Lernen für Lehrkräfte, die ab Herbst 2009 in einer Pilotphase erprobt wurden.

Ein letzter Projektschritt beinhaltet die Evaluierung und Dokumentation der einzelnen Schritte des Gesamtprojekts durch die Projektsteuerungsgruppe. Dazu gehörte auch die zentrale Auswertungstagung am Ende des Projekts im Juni 2010.

Methodische Überlegungen zum informellen Lernen

Das informelle Lernen der Jugendlichen sollte im Mittelpunkt des methodischen Konzepts stehen. Die kulturellen und religiösen Unterschiede wurden nicht zum offiziellen Thema der geplanten Maßnahmen, vielmehr erfolgte die Motivation zur Teilnahme an den Veranstaltungen über die ausgewählten Themen aus dem Bereich der politischen Bildung.

Die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen zu diesen Themen hatte die Erstellung eines gemeinsamen Endprodukts als Ergebnis zum Ziel, das u.a. ein Theaterstück, eine Homepage, ein Musikstück, ein Radio- oder Filmbeitrag sein konnte und als sog. „Erfolgs-Denkmal“ den gemeinsamen Lernerfolg darstellbar und dokumentierbar machen sollte. Das „Erfolgs-Denkmal“ diente der gemeinsamen Identifikation der Teilnehmenden mit dem erarbeiteten Ergebnis. Ohne Ergebnis kein Erfolg! Das gemeinsame zielgerichtete Arbeiten sollte darüber hinaus im Kontext informellen Lernens die Auseinandersetzung über Herkunft, Heimat, anders sein, andere kulturelle Hintergründe und Religiosität befördern. Durch professionelle pädagogische Anleitung sollte diese Auseinandersetzung angestoßen werden.

Informelles Lernen, verstanden als nicht strukturierter Lernprozess, der in der Freizeit, in der Schule oder Bildungsstätte stattfinden kann und nicht



zertifiziert wird, aber dennoch zielgerichtet sein kann, kam als zentrales methodisches Element in diesem Projekt zum Tragen. Der 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung aus dem Jahr

2005 akzentuierte das Informelle Lernen besonders und stellte es zur Vermittlung sozialer und personaler Kompetenzen als besonders geeignet heraus. Dazu zählt zweifelsohne auch die interkulturelle Kompetenz. Das interkulturelle Lernen, verstanden als Methode zur Erreichung dieses Ziels bot für das Projekt schlüssige Kombinationsmöglichkeiten mit dem informellen Lernen.

Der Modellcharakter des Communis-Projekts ergibt sich durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren, die unter den herrschenden Alltagsbedingungen so nicht anzutreffen sind: Jugendliche mit Migrationshintergrund lernen Bildungsstätten als Ort des demokratischen Diskurses und sozialen Lernens kennen und werden zu Co-Produzenten ihres eigenen Lernprozesses, während Lehrerinnen und Lehrer in der Rolle als Hospitierende keine bestimmende Funktion einnehmen und somit Lernprozesse einen anderen Charakter als im schulischen Zusammenhang bekommen. Die Lehrerinnen und Lehrer lernen schließlich von den Jugendlichen und transformieren diese Erfahrungen in eigene Bildungsangebote für Kolleginnen und Kollegen an allgemein bildenden Schulen. Für alle Beteiligten ergeben sich am Ende des Projekts die, für die weitere Arbeit motivierenden Lernerfolge.

Der Fahrplan zum Projekt

Zunächst wurden von Juli 2007 bis Juni 2009 Maßnahmen in Form von Seminaren, Projekten und Workshops für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund angeboten. An dieser Projektphase waren neben dem AdB als Projektträger acht Bildungsstätten und Bildungsträger mit jeweils spezifischen Bildungsangeboten beteiligt:

Die Heimvolkshochschule Europahaus Aurich in Ostfriesland entwickelte zum einen Seminare für Jugendliche aus der Region mit

und ohne Migrationshintergrund. Darüber hinaus realisierte sie gemeinsam mit dem Regionalen Pädagogischen Zentrum in Aurich Angebote zur Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

Weiterhin wurde mit Unesco-Projektschulen kooperiert, die sich ebenfalls durch einen hohen Anteil jugendlicher Migranten und Migrantinnen auszeichnen und mit denen die Themen Demokratie, Grundrechte, Gleichheit vor dem Gesetz und Diskriminierung bearbeitet wurden.

Das **Bildungswerk der Humanistischen Union** in Essen bot für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund aus Essener Schulen und außerschulischen Einrichtungen wie Jugendzentren, Initiativen etc. crossmediale und medienpezifische Bildungsprojekte in Form von Radio-Workshops, Video- und Fernsehworkshops, aber auch das Arbeiten mit dem Internet und dem Buch als kulturellem Bindeglied an.

Die Akteure dieses Projektes versuchten Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund jenseits ihrer täglichen Schulsituation Räume zu schaffen, in denen interkulturelles/interreligiöses Lernen auf „gleicher Augenhöhe“ möglich ist. Durch die Verbreitung des Arbeitsergebnisses wurde die besondere Bedeutung Lernprozesses deutlicher. Hierfür nutzten sie ihre Erfahrungen in der Medienkompetenzvermittlung und die in NRW möglichen Distributionswege der Bürger-Partizipationsmedien.

Die **Heimvolkshochschule Haus Neuland** in Bielefeld bot für die Hauptzielgruppe des Projekts u.a. Theaterworkshops zu den Lebenswelten Jugendlicher mit dem Titel „Let’s come together“ an. Allen Seminaren war gemeinsam, dass die Jugendlichen



in den Lernprozessen zusammen Entscheidungen über Themen treffen mussten, d.h. es fanden Verständigungsprozesse zwischen Jugendlichen mit unterschiedlicher Herkunft statt. Dabei sollte möglichst ein Konsens über Lernziele und den Weg dorthin erzielt werden. Die Jugendlichen übten sich so auch über die inhaltliche Ebene hinaus

im Zuhören, dem Abwägen von Argumenten, dem Finden von Kompromissen – also in demokratischen Prozessen.

Die **Jugendbildungsstätte Welper** in Hattingen verfügt über breite Erfahrungen und Kompetenzen im Feld des interkulturellen Lernens und kooperierte mit Schulen aus dem Ruhrgebiet, die einen hohen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund haben. Seminare zur gesellschaftlichen Partizipation und geschlechtsspezifischen Identifikationsfindung junger Menschen konnten ebenfalls im Rahmen des Projekts umgesetzt werden.

Zentrales Anliegen der Einrichtung ist die gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation, aber auch die Wahrung und Achtung der eigenen und fremden Kultur. Da Toleranz und Akzeptanz der Verschiedenartigkeit ein wichtiges Lernprinzip der Jubi Welper ist, stellte sie innovatives Lernen bewusst in den Gegensatz zu einem tradierten Lernverständnis, bei dem es um den Erwerb festgelegter Auffassungen, Methoden und Regeln geht.

Das **Bildungswerk des Arbeitskreises Entwicklungspolitik** in Vlotho (AKE-Bildungswerk) entwickelte Module für muslimische und nicht-muslimische Jugendliche zum Erwerb der JugendleiterCard



(Juleica). Damit sollten insbesondere muslimische Multiplikatoren/-innen der Jugendarbeit qualifiziert werden und in gemeinsamen Kursen mit nicht-muslimischen Teilnehmenden zu Inhalten und Methoden demokratischer Jugendarbeit arbeiten.

Basierend auf bisherige Erfahrungen im Bereich interkultureller und interreligiöser Jugendarbeit waren Seminare aus dem Bereich der außerschulischen Jugendarbeit für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund (Muslime und Nichtmuslime) geplant.

Als offenes Angebot, evtl. aber auch zusätzlich im schulischen Bereich sollten Seminare stattfinden, die sich mit (möglichen) Antworten und Beiträgen der Religionen zu aktuellen politisch-gesellschaftlichen Fragen befassen.

Die bestehenden Kooperationsbezüge mit demokratischen Verbänden und Glaubensgemeinschaften hier lebender Migrantinnen und Migranten insbesondere im muslimischen Bereich (evtl. in geringerem Umfang auch im Bereich russlanddeutscher Glaubensgemeinschaften) sollten in das Projekt eingebracht werden.

Die **Jugendbildungsstätte Bremen – LidiceHaus** konnte interkulturelle Begegnungen initiieren,



die sich mit dem Themen Konfliktbearbeitung und -transformation auseinandersetzten und den Teilnehmenden

die Möglichkeit gaben, Beurteilungskriterien und Freundschaften zu entwickeln.

Die Seminararrangements sollten erfahrungsbezogene Gruppenprozesse ermöglichen, in die biographische Elemente einfließen konnten. In den Seminaren mit Jugendlichen von fünf Schulzentren aus dem Bremer Westen und Bremer Osten (beides Bezirke mit einem hohen Migrantenanteil) wurden biographiebezogene Seminareinheiten und Aktivitäten mit neuen Lernerfahrungen verbunden,

z. B. über die Bearbeitung eigener weltanschaulicher, religiöser Sozialisation und Wertekategorien (und deren Möglichkeiten und Begrenzungen) sowie über interaktive Workshops und Begegnungen.

In weiteren Follow-up Seminaren sollten bedürfnisorientierte Handlungsstrategien und transkulturelle Konfliktlösungsstrategien im Mittelpunkt stehen, z. B. durch die Einbeziehung von christlichen und muslimischen Jugendlichen der Partnereinrichtung aus Bethlehem (Internationales Begegnungszentrum).

In einem dritten Schritt wurden gemeinsame Zukunftswerkstätten mit den Jugendlichen aus den beteiligten Schulzentren und ihren Lehrer/-innen bzw. Schulsozialpädagogen und -pädagoginnen durchgeführt.

Die **Jugendbildungsstätte Hütten** in Thüringen zielte mit ihren Angeboten auf den Integrations-



prozess in ostdeutschen Schulen und wollte diesen mit Workshops zu den Themen Gesellschaftlicher Dialog, Heimat, Demokratie und Europa voran-

bringen, die methodisch in Form von Medienarbeit, Schreibwerkstätten, Theaterarbeit, Bewegung und Musik vermittelt werden sollten.

Im Mittelpunkt stand das gemeinsame Arbeiten und miteinander Leben im nonformalen Kontext, das vielfältige Blicke auf den/die andere/n zulässt und neue Wertschätzung ermöglicht.



Die **Jugendbildungsstätte Kaubstraße** in Berlin entwickelte einwöchige Seminare für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund aus sozial benachteiligten Vierteln Berliner Bezirke. Diese Seminare sollten dazu dienen, die gegenseitige Unkenntnis und Sprachlosigkeit durch die gemeinsame Arbeit an einem selbstbestimmten Thema und die Herstellung eines Produktes (Radiosendung, Videofilm) zu überwinden. Gleichzeitig wurde über die Einbeziehung von Elementen aus klassischen Deeskalationstrainings (Rollenspiel, Forumtheater) und der aus Japan stammenden Kampfkunst Aikido versucht, die Haltung der Jugendlichen zum Umgang mit körperlicher Gewalt zu thematisieren und Verhaltensalternativen zu verdeutlichen.



Bei der Zielgruppe handelte es sich um männliche und weibliche Jugendliche im Alter von überwiegend 14–18 Jahren, die mehrheitlich Haupt- und Gesamtschulen in unterschiedlichen Berliner Bezir-

ken besuchen. Die aus den anzusprechenden Jugendlichen gebildeten Gruppen sollten sich gemischt zusammensetzen, d.h. sowohl aus deutschen Jugendlichen als auch aus in Deutschland lebenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Hospitation und Qualifikation von Lehrkräften

Die Hospitationen durch die Lehrkräfte wurde in einer gemeinsamen Tagung der Steuerungsgruppe mit den Lehrerinnen und Lehrern im November 2008 in Berlin ausgewertet. Aus den Ergebnissen konnte die Steuerungsgruppe ein- und mehrtägige Fortbildungsmodule zum interkulturellen Lernen entwickeln und eine entsprechende Arbeitshilfe dazu im Juni des nachfolgenden Jahres präsentieren.

Das didaktische Gesamtkonzept orientiert sich an den Grundlagen der Themenzentrierten Interaktion. Es geht also um „Lebendiges Lernen“ durch die balancierte Beachtung von Thema, Selbstexploration und Interaktion in der Gruppe.

Die Fortbildungsangebote begannen nach den Sommerferien 2009 und wurden durch einen speziellen Veranstaltungsflyer bekannt gemacht. In erster Linie sollten die am Projekt beteiligten Schulen und deren Lehrkräfte, aber auch die Schulsozialarbeiter/-innen dafür gewonnen werden.

Projektsteuerungsgruppe

Die Projektsteuerungsgruppe begleitete alle Phasen des Projekts inhaltlich und leitete die jeweiligen Schritte in Zusammenarbeit mit den beteiligten Einrichtungen ein. Sie war darüber hinaus für die Qualitätsentwicklung, Evaluation und Dokumentation zuständig. Sie sollte eine enge inhaltliche Verzahnung und Ausrichtung der regionalen Angebote sicher stellen und diese gemeinsam nach einem noch zu entwickelten Qualitätsmanagementkonzept auswerten. Die jeweils vor Ort verantwortlichen Projektleiter/-innen waren Mitglied der Steuerungsgruppe, die zweimal jährlich tagte.

ERGEBNISSE UND ERFAHRUNGEN

Communis-Projektergebnisse

Bundesweit Seminare und Workshops realisiert



Von Boris Brokmeier, Referent für politische Jugendbildung im AdB und Projektleiter

Neun Bildungsträger aus sechs Bundesländern (Bremen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Berlin, Thüringen) beteiligten sich an Communis und führten rund 200 Seminare und Workshops für Jugendliche und Multiplikatoren sowie Lehrerinnen und Lehrer während der 36-monatigen Projektlaufzeit durch. Allein im bevölkerungsstärksten Bundesland Nordrhein-Westfalen engagierten sich drei Bildungsträger, die Jugendliche unterschiedlicher Herkunft für ihre Bildungsangebote gewinnen konnten.

Neben Nordrhein-Westfalen haben die Stadtstaaten Berlin und Bremen einen hohen Migranten-

anteil an der Gesamtbevölkerung. Hingegen sind Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Thüringen Flächenländer mit einem deutlich geringeren Anteil an Migrantinnen und Migranten. Diese Tatsache wirkte sich auch auf die konzeptionellen Ansätze der Seminararbeit der einzelnen Bildungsträger aus.

Für die Realisierung des Communis-Projektkonzepts stellte die Umsetzung in unterschiedlichen Regionen Deutschlands eine wichtige Bedingung dar, um regionale Aspekte mit in die Arbeit einbeziehen zu können. Während des Projekts wurde deutlich, dass interkulturelles Lernen nicht nur eine wichtige Aufgabe in großen Städten, sondern auch in ländlichen Regionen mit einem deutlich geringeren Anteil an Migrantinnen und Migranten

ist. Insbesondere in Thüringen, dem Bundesland im Communis-Projekt mit dem niedrigsten Anteil an Migrantinnen und Migranten (etwa 2 Prozent), galt es, daraus resultierende konzeptionelle Herausforderungen aufzugreifen.

Hauptzielgruppe wurde erreicht

Die durch das Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“ vorgegebene Struktur der Modellprogramme sah für das Themencluster „Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft“, dem Communis zugeordnet wurde, junge Migrantinnen und Migranten als Hauptzielgruppe vor. Den beteiligten Bildungsträgern gelang es in ihren Seminaren und Projekten, einen hohen Anteil an jugendlichen Migrantinnen und Migranten von rund 33 Prozent aller Teilnehmenden zu erzielen. Damit liegt dieser Anteil im Communis-Projekt deutlich über dem anderer Programme der politischen Jugendbildung im AdB (ca. 25 Prozent). Folglich gelingt es in diesem Arbeitsfeld durch spezielle Programmangebote und -konzepte eine größere Zahl

Die Hauptzielgruppe des Projektes konnte fast ausschließlich über die Kooperationen mit den Schulen erreicht werden. Insbesondere die Jugendbildungsstätten Kaubstraße (Berlin) und Welper (Hattingen), das Bildungswerk der Humanistischen Union in Essen und das LidiceHaus in Bremen arbeiten seit vielen Jahren mit Schulen bzw. Schulzentren aus den Stadtteilen mit einem hohen Migrationsanteil zusammen.

Konzeptionelle Besonderheiten erforderten mitunter, dass einzelne Kurse nur für Jugendliche mit und einige nur für Jugendliche ohne Migrationshintergrund angeboten wurden.

Interkulturelle Lernprozesse sinnvoll gestaltet

Die gemeinsame Lern- und Arbeitserfahrung stellte die wesentliche Bedingung für das Gelingen des als informell angelegten Lernprozess dar. Gemeinsam sollten die Veranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmer ein Endprodukt (z.B. Theaterstück, Radiobeitrag, Film, Kunstwerk o.ä.) erstellen.



Diskussionsrunde während der Abschlusstagung

junger Menschen mit Migrationshintergrund zu gewinnen.

Seminare in Bremen oder Berlin erzielten naturgemäß eine höhere Quote mit etwa 40 Prozent, als z.B. die Jugendbildungsstätte „Mühle“ in Schleswig-Holstein oder die Jugendbildungsstätte Hütten in Thüringen mit etwa 5 Prozent. Eine wesentliche Voraussetzung für den informellen Lernprozess zwischen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund konnte so in der Regel gewährleistet werden.

Der informelle Prozess des interkulturellen Lernens zwischen den Jugendlichen konnte häufig realisiert werden. Schülerinnen und Schüler erlebten einen produktiven Lernprozess, indem eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Seminarthemen initiiert werden konnte und deren Ergebnisse in einem gemeinsam erstellten Produkt mündeten.

Kulturelle Eigenheiten, die auf die Herkunft der Jugendlichen oder deren Eltern zurückzuführen sein könnten, spielten beim Umgang der Jugendlichen während des offiziellen Programms und im informellen Teil höchstens eine untergeordnete Rolle. Dennoch bot die Kommunikation und Interaktion im Verlauf der Veranstaltungen oftmals die Gelegenheit zur Aufarbeitung von Stereotypen und kulturellen Zuschreibungen. Die Befragung der Teilnehmenden ergab, dass nur etwa 40 % der Auffassung waren, das gemeinsam erstellte Produkt sei besser geworden, weil die Teilnehmenden unterschiedliche kulturelle Hintergründe haben. Aber über die Hälfte gab an, dass gerade die unterschiedlichen kulturel-

len Hintergründe der Teilnehmenden das Seminar erst interessant machten.

In einigen Seminargruppen entwickelten sich dennoch Konflikte, da die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen nicht mit den vorhandenen Peer-Groups identisch war und die ethnische Homogenität aufbrach. In den meisten Fällen gab es einen hohen Beteiligungsgrad der Teilnehmenden und eine große Begeisterung für die Produktentwicklung.

Produktorientiertes Arbeiten erfolgreich

Die Ausrichtung der Bildungsangebote auf die Erstellung eines gemeinsamen Endprodukts gelang in einer großen Zahl von Veranstaltungen. Die Arbeit mit neuen Medien spielte insgesamt während der Veranstaltungen eine herausragende Rolle.

Gemeinsam im Seminar erstellte Produkte waren z.B. Hörspiele, Podcasts, PowerPoint-Präsentationen, Theaterstücke, Foto-Collagen und Skulpturen. In den Seminaren gab es von Beginn an einen hohen Beteiligungsgrad der Teilnehmenden. Dies bezieht sich sowohl auf die Kleingruppenarbeit als auch auf die inhaltlichen Diskussionen und die gemeinsamen Überlegungen, welche Ideen als Endprodukte umgesetzt werden sollen. Die Einbeziehung der Teilnehmenden bei der Projektdurchführung konnte hauptsächlich im Rahmen der Produktarbeit hergestellt werden. Immer dann, wenn z.B. eine Theaterpräsentation, ein Podcast o. ä. hergestellt wurde, ließen sich die teilnehmenden Jugendlichen recht gut motivieren und einbeziehen. Die Ideensammlung und Umsetzung war geprägt vom Engagement der Jugendlichen und wurde von den Referentinnen und Referenten unterstützt.

Ein gemeinsames Produkt sollte aber in jedem Fall entstehen, auf das sich die Schülerinnen und Schüler beziehen konnten und in der Regel auch stolz waren, wenn es in der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Kooperationen mit Schulen ausgebaut

Die am Projekt beteiligten Bildungsträger des AdB kooperierten im Wesentlichen mit Schulen. Diese

artikulierten gegenüber den beteiligten Bildungsträgern ihren Bedarf an außerschulischer Bildungsarbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern, um in Fragen des interkulturellen Lernens neue Impulse zu bekommen und um an einem außerschulischen Lernort (z.B. Bildungsstätte) eine Lernsituation vorzufinden, die bessere Möglichkeiten des Zusammenarbeitens bietet.

Der Kontakt und Umgang zwischen vielen Schülerinnen und Schülern, die im schulischen Alltag nicht viel miteinander zu tun haben, war während der Arbeitsphasen im Seminar wesentlich gemeinschaftlicher als im schulischen Alltag, berichteten die hospitierenden Lehrkräfte. Anstelle der gegenseitigen Abgrenzung trat in vielen Fällen die Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Produkt.

Insbesondere waren die Bremer Schulen an einer Kooperation interessiert, da ihnen die Seminare des COMMUNIS-Projektes helfen, die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus“ der Stadt zu erhalten.

Das Haus Neuland in Bielefeld nutzte für die Realisierung der Seminarkonzepte seine gute Vernetzung mit verschiedenen kompetenten Kooperationspartnern. Anknüpfend an die vielfältigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Schulen und die thematischen Kompetenzen im Haus Neuland wurden erste Seminarideen für das Projekt entworfen, die dann im intensiven Austausch mit den Kooperationspartnern weiterentwickelt wurden. Die Erfahrungen mit den Seminaren waren im Jahr 2008 so positiv, dass im darauf folgendem Jahr zwei weitere Klassen einer Krefelder Hauptschule sowie eine weitere Klasse der Gesamtschule aus Krefeld an den Projektseminaren teilnahmen.

Das Bildungswerk der Humanistischen Union stellte fest, dass Lehrkräfte und Schulen gerne mit ihnen zusammen arbeiten und entdeckte oft Qualitäten und Qualifikationen ihrer Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht nicht zu Tage treten.

Fortbildungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer entwickelt

Im Jahr 2009 stand die Realisierung von dezentralen Fortbildungsangeboten für Pädagoginnen und Pädagogen in Schulen im Vordergrund. Während des Auswertungsworkshops für Lehrkräfte im No-



vember 2008 konnten wichtige Erkenntnisse zum interkulturellen Lernprozess in den Seminaren gewonnen werden. Ein Arbeitskreis der Steuerungsgruppe erstellte unter Einbeziehung dieser Ergebnisse einer Handreichung zur Fortbildung von Lehrkräften zum interkulturellen Lernen in der politischen Bildung (siehe Abbildung).

Die Realisierung der Fortbildungen erfolgte mit Beginn des Schuljahres 2009/2010. Etwa 15 Fortbildungsangebote wurden in den beteiligten Bundesländern ausgeschrieben und richteten sich nicht nur an Lehrkräfte sondern an alle pädagogisch tätigen Mitarbeiter der Schulen (Referendarinnen und Referendare sowie Schulsozialarbeiter/-innen) und an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Kinder- und Jugendhilfe.

Ein Großteil der geplanten Maßnahmen konnte bis zum Juni 2010 realisiert werden. Insbesondere die Kooperation mit dem Regionalen Pädagogischen Zentrum (RPZ) in Aurich entfaltete eine nachhaltige Wirkung in den Kooperationsbeziehungen für das Europahaus Aurich.

Besonders nachgefragt waren die Fortbildungsangebote, wenn sie für die teilnehmenden Lehrkräfte mit zu erwerbenden Punkten für absolvierte Fortbildungen verbun-

den waren und in einer außerschulischen Bildungseinrichtung stattfanden.

Erreicht werden konnte in den einzelnen Veranstaltungen, dass entweder eine Sensibilität und themenbezogene Empfindlichkeit für die Fragen des interkulturellen Miteinanders erzeugt wurde oder sogar Startsignale für die Integration der Themenstellungen in den eigenen Aktivitätsbereich gegeben werden konnten.

Nachhaltigkeit des Modellprojekts gewährleistet

Das Themenfeld des interkulturellen Lernens ist für die politische Bildung kein zeitlich abgeschlossenes, sondern vielmehr eine kontinuierliche Aufgabe zur Mitgestaltung einer multikulturellen Gesellschaft. Mit dem Modellprojekt Communis sind wesentliche Elemente interkulturellen Lernens, wie z.B. die informellen Lernprozesse erprobt worden. Der AdB wird die Erfahrungen daraus mit in einen neuen Schwerpunkt „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ einfließen lassen, der mit Beginn des Jahres 2011 Bestandteil des Programms „Politische Jugendbildung im AdB“ sein wird.

Der AdB wird das Thema der Integration und des interkulturellen Lernens in den nächsten Jahren weiter bearbeiten. Dazu wurden bereits hinreichende Ideen und Forderungen zusammengetragen. Inzwischen gründete sich im Verband eine Arbeitsgruppe, die sich intensiv mit der Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die Bildungsarbeit befasst. Das Communis-Projekt flankierte diese Bemühungen und kann mit seinen Ergebnissen für die Zukunft wichtige Hinweise für den weiteren Arbeitsprozess liefern.



BEISPIELE AUS DER PROJEKTARBEIT

Hörfunkbeiträge zum interkulturellen Zusammenleben

Von Katja Schütze, Bildungswerk der Humanistischen Union

Schülerinnen und Schüler in Essen griffen im Rahmen des Projekts mit dem Bildungswerk der Humanistischen Union drei Themen des interkulturellen Zusammenlebens in ihrer Stadt auf und verarbeiteten ihre Ergebnisse in Hörfunkbeiträgen, die im Radio Essen ausgestrahlt wurden.



Interkulturelles Zusammenleben in der Kulturhauptstadt 2010

Produktion einer Hörfunksendung und Diskussionsforen

Während eines dreitägigen Workshops mit Schülerinnen und Schülern eines Essener Berufskollegs konnten Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft und Gründe für strukturelle Benachteiligungen von Menschen mit Migrationshintergrund im Ruhrgebiet evaluiert und mit Experten diskutiert werden.

Ein Jugendschutzbeamter der Essener Polizei stellte die Erfahrungen aus einem Modellprojekt zur Prä-

vention von Jugendkriminalität vor, bei dem der Schwerpunkt auf die Kommunikation zwischen Vereinen, Schule, Moscheen und Eltern gelegt wird. Eine Mitarbeiterin des Amtes für Wirtschaftsförderung gab in einem Gespräch mit den Teilnehmenden Auskunft über Benachteiligungen von jungen Migranten und Migrantinnen in Schule, Ausbildung und Beruf. Die Jugendlichen erfuhren einiges über spezielle Förderschwerpunkte seitens der Kommunen und ein Mitarbeiter der RAA (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) stellte seine Seminare und Programme für Migrantenselbstorganisationen vor, die ein Zurechtfinden im öffentlichen Leben erleichtern sollen.

Last but not least loteten die Jugendlichen mit einem Mitglied des Essener Integrationsbeirats die Grenzen und Möglichkeiten der politischen Partizipation dieses Gremiums aus und wogen die verschiedenen unübersichtlichen Wahlrechte für Menschen mit Zuwanderungshintergrund ab.

Eine Umfrage mit portablen digitalen Aufnahme­geräten auf einem Marktplatz im Essener Norden machte den Auftakt für eine anregende Hörfunksendung, die im Bürgerfunk von Radio Essen ausgestrahlt wurde.

„Was ich dir aus meiner Welt erzählen möchte“ Jugendliche erzählen ihre Geschichten im Hörfunk

Unter diesem Motto lockte Artur Nickel im Rahmen eines Schreibwettbewerbes mehrere hundert Jugendliche, ihre Erlebnisse zu versprachlichen; sie in Kurzgeschichten, Essays, Gedichten oder Poeme

zu Papier zu bringen. In Kooperation mit dem Geest-Verlag wurden aus den Einsendungen die spannendsten ausgewählt und in einem Buch veröffentlicht. Parallel zu dieser schriftlichen Präsentation erarbeiteten wir mit den Jugendlichen andere Wege der öffentlichen Distribution. In einer zentralen Veranstaltung in der Essener Volkshochschule wurden die Geschichten vor relativ großem Publikum (ca. 250 Interessierte waren anwesend) von den Jugendlichen gelesen. Gleichzeitig wurde die öffentliche Veranstaltung von einigen – vorher medial geschulten – Jugendlichen in Auszügen auf Video mitgeschnitten.

In einem zweiten Schritt wurden die Jugendlichen motiviert, sich mit ihren Geschichten im lokalen Hörfunk zu präsentieren. Das hatte für viele noch einmal eine besondere Bedeutung, denn ihre literarischen Produkte verließen den „privaten“ Raum. Ihre Sicht der Dinge, ihre Lebenseinstellungen und ihre Kritik wurden öffentlich.

Das gesamte Projekt sprach überdurchschnittlich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund an. Gerade für sie ist es besonders wichtig, positive Erfahrungen mit und in den Medien zu machen. Eine besonders interessante Erkenntnis war, dass die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ihren Geschichten zum Ausdruck brachten, dass sie hier in der Region angekommen – „zu Hause“ – sind. Es ist ihre Welt, von der sie berichten, von der Region, der Kultur und vieles mehr.

Jüdisches Leben in Essen

Produktion einer Hörfunksendung, öffentliche Auftritte

Im Unterrichtsfach „Praktische Philosophie“ bot sich die Möglichkeit, dass sich Jugendliche mit der Geschichte Essener Bürger jüdischen Glaubens intensiv beschäftigen. Formen der lokalen Gedenkkultur und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Essener Stadtbild wurden aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Mit der Kamera dokumentierten sie Orte des Erinnerns, fotografierten Häuser, in denen Juden lebten und recherchierten deren Biografien.

Mit portablen Aufnahmegeräten befragten die Schüler/-innen Passanten, welche Erinnerungen sie an jüdische Familien in ihrem Stadtteil haben. Sie schauten den Film „10.000 Abschiede“. Ihre selbst

produzierte Radiosendung wurde im Essener Lokalradio ausgestrahlt. Bei ihren Recherchen stießen sie auf bislang unveröffentlichte Aufzeichnungen des verstorbenen Historikers Michael Zimmermann, über ehemalige Essener Juden, die in den 1930er Jahren emigrierten.



Nach so intensiver Auseinandersetzung stellten sich die jungen Spurensucher der Herausforderung, 2009 eine – die einzige – Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus in Essen zu organisieren.

Szenenwechsel 27.1.2009

„Das Gedächtnis der Menschheit für erduldeten Leiden ist erstaunlich kurz...“ Der Sprechchor im Theatersaal des Steeler Kulturzentrums ertönt und augenblicklich verstummen die munteren Stimmen der nahezu hundert Jugendlichen im Publikum, zwischen ihnen Gäste der jüdischen Gemeinde und interessierte Bürger.

Auf der Bühne standen ein Klavier, zwei Kerzen, eine Leinwand und die 15-jährigen Teilnehmenden des Projekts. Untermalt wird ihr Vortrag mit Fotografien von einst arisierten Häusern, Geschäften, Kinos, Banken und Synagogen. Darunter viele Gebäude, an denen die Jugendlichen häufig vorbeigehen. Sie erzählen von Hochzeiten und Erinnerungen an jüdische Feste, von Kunstmäzenen, Geschäftsleuten und der feierlichen Eröffnung der Alten Synagoge. Sie berichten von den Verbrechen der Nationalsozialisten, von Deportationen und der Shoah und sie gedenken namentlich der ermordeten Opfer aus ihrer Stadt.

Interkultureller JuLeiCa-Kurs

Ein Projekt für angehende Leiter/-innen von Jugendgruppen des AKE-Bildungswerks



Von Gerhart Schöll, AKE-Bildungswerk

Die qualifizierte Leitung einer Jugendgruppe setzt eine Ausbildung voraus, die mit einer JugendLeiterCard abschließt. Das betrifft auch interkulturelle Gruppen. Zur Verbesserung der Leitungskompetenz führte das AKE-Bildungswerk die erforderlichen Kurse in Vlotho durch.

Seit dem Beginn des Jahrzehnts gab es in Kooperation zwischen dem Jugendhof Vlotho, dem AKE und meist in Kooperation mit muslimischen Trägern Kurse für angehende Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleiter (JuLeiCa-Kurse). Sie waren als interkulturelle Kurse geplant, richteten sich von der Ausschreibung her an junge Menschen mit unterschiedlichem religiösen und kulturellen Hintergrund, die das gemeinsame Ziel hatten, muslimische Kinder und Jugendliche stärker anzusprechen, entweder als Mitglieder in größeren, unterschiedlich zusammengesetzten Gruppen oder in Gruppen, die sich ausschließlich aus muslimischen Mitgliedern zusammensetzten.

Der überwiegende Teil der Teilnehmenden waren dann allerdings doch junge Musliminnen und Muslime; nur gelegentlich gelang es, auch andere Teilnehmende dafür zu gewinnen. In diesen wenigen Fällen waren die Teilnehmenden abschließend in der Regel sehr begeistert von den Möglichkeiten, näher von- und übereinander zu lernen und zu erfahren.

Innerhalb von acht Arbeitstagen eine Gruppe junger Menschen mit unterschiedlichem religiösen und kulturellem Hintergrund für die Jugendarbeit mit (muslimischen) Kindern und Jugendlichen zu machen, brachte noch einmal eine andere und neue Erfahrung. Hierzu bot sich das COMMUNIS-Projekt an.

Nur muslimische Teilnehmende

Diese Erwartung ließ sich jedoch nicht so wie geplant realisieren. Es gelang sehr gut, junge muslimische Teilnehmende für zwei Kurse zu gewinnen, die im Rahmen des Vlothoer Projektteils stattfanden – aber eben nur muslimische Teilnehmende. Andere kamen nicht, trotz intensiver Werbung. Man kann vermuten, was die Ursache dafür sein könnte – darüber soll aber jetzt an dieser Stelle nicht weiter spekuliert werden.

Die Kurse waren dennoch ein gutes Arbeitsfeld für ein entsprechendes interkulturelles politisches Lernen, denn hier setzten sich junge Menschen, die einer religiösen Minderheit in unserer Gesellschaft angehören, mit der Mehrheitsgesellschaft, ihren Werten, Strukturen der Lebensbedingungen junger Menschen in dieser Gesellschaft und den daraus für sie abzuleitenden Zielen von Jugendarbeit auseinander. Auch innerhalb einer Gruppe von jungen Musliminnen und Muslimen gab und gibt es kulturelle und religiöse Unterschiede.

Die Teilnehmenden waren in der Regel selbst Jugendliche (oder wenig ältere junge Menschen), aber gleichzeitig auch (mindestens künftige) Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Schwerpunkt gesellschaftspolitischer Bezug

Abweichend von den Inhalten ähnlicher Kurse war hier ein stärkerer Schwerpunkt auf Themen mit unmittelbar gesellschaftlichem und politischem Bezug vorgesehen und Ansätze zu Methoden und Inhal-

ten politischer Bildung sollten ebenfalls vermittelt werden.

Neben allgemein in JuLeiCa-Kursen üblichen Themen waren so u. a. folgende Themen Inhalt der Kurse:

- Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen
- Ziele und Strukturen von Jugendarbeit
- Erwartungen an einen Jugendgruppenleiter/ eine Jugendgruppenleiterin
- eigene und gemeinsame Interessen
- eigene Identität und gesellschaftliches Engagement
- Wir und die Gesellschaft, in der wir leben
- Politische Bildung, Partizipation, Menschenrechte
- Islam und Demokratie

Weitere Inhalte waren beispielsweise Ziele und Strukturen von Jugendarbeit, Leitungsstile, Gruppenverhalten, Umgang mit Konflikten, Rechtsfragen, Spiele in der Jugendarbeit, Festgestaltung,

Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation. An einem Beispiel aus dem Programm soll deutlich werden, wie sich hier interkulturelles politisches Lernen vollzog:

Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen

Statt sich ein Referat anzuhören, nahmen es die Teilnehmenden in Kleingruppen selbst in die Hand, sich die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu vergegenwärtigen, zumeist in drei Bereichen (Schule/Beruf, Freizeit, Familie) sowie in verschiedenen Altersbereichen (im vorliegenden Fall: 9–12, 13–17 und 18 Jahre und älter). Jede Gruppe bearbeitete so viele Teilbereiche, dass insgesamt alle abgedeckt wurden.

Die genannten Stichworte wurden in den Kleingruppen geordnet und diskutiert. Das kann beispielsweise zu folgendem Ergebnis führen:

Alter	Beruf / Schule	Freizeit	Familie
9 –12		<ul style="list-style-type: none"> • Computerspiele, Chatten • Fernsehen • Freunde spielen große Rolle • Spielen ist „out“ • Freundinnen treffen • anderes Geschlecht ist „blöd“, jedoch erstes Interesse • Geheimnisse haben • erste Zigarette 	<ul style="list-style-type: none"> • Lösungsprozess • Nachahmung älterer Geschwister • Orientierungsversuche nach außen • Eltern sind noch Autorität, Wertegebende Instanzen • Vorbildfunktion von älteren Geschwistern • Nestwärme – Schutzraum Familie
13 –17	<ul style="list-style-type: none"> • Autoritätsverlust des Lehrers • Unabhängigkeits- und Profilierungsdrang der Schüler/-innen gegen die Lehrkraft • Schule – „ätzend“, zweitrangig in Bezug auf Unterricht • Pausen sind als Treffpunkt wichtig • Konzentrationsschwäche • Bedürfnis nach Gedankenaustausch • Pubertät • Ausprobieren im Selbstfindungsprozess • „Nullbock“ • Wer bin ich? • Was will ich? • Wohin will ich? • trotzig (Autoritätskonflikt) 	<ul style="list-style-type: none"> • Computer • erste Zigarette • Cliques • Familie ist Klotz am Bein • „Rudelverhalten“ bei Jungen, halbstark • durch die Gegend ziehen • starker Gruppenzwang • Grenzen testen • Anerkennung von Gleichaltrigen • anderes Geschlecht wird interessant • Selbstfindung • Jugendsprache 	<ul style="list-style-type: none"> • Autoritätsverlust der Eltern • Trotzhaltung, Opposition aus Prinzip • Abnabelungsprozess • Orientierung nach außen • Grenzen erweitern • partnerschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Kindern im Idealfall

Alter	Beruf / Schule	Freizeit	Familie
18 und älter	<ul style="list-style-type: none"> • Beruf / Ausbildung • höhere Zielsetzung – Blick in die Zukunft • Einbindung in autoritäre Strukturen (Hierarchie) • Respekt vor Autorität (aus Notwendigkeit) • Angst vor Ausbildungsverlust • Schule / Studium • eher partnerschaftliches Verhältnis zwischen Lehrenden und Schüler/-innen 	<ul style="list-style-type: none"> • Gruppenfindung ist weitgehend abgeschlossen • Unabhängigkeit • Volljährigkeit • mehr finanzielle Autonomie • jobben • Wohnung • Führerschein • Geltungsbedürfnis • Autos • Aussehen • Hobbys und Interessenschwerpunkte werden gebildet • „Kleider machen Leute“ • Übermut • Selbstfindung vorangeschritten • Reifeprozess 	<ul style="list-style-type: none"> • partnerschaftliche Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist erreicht • Gleichberechtigung zwischen Geschwistern • räumliche Distanz führt zur inneren Nähe • Akzeptanz auf beiden Seiten • Empathie (Einfühlungsvermögen) für die elterliche Situation • sich verantwortlich fühlen für die Familienmitglieder • Aufgaben übernehmen

In dieser Übersicht sind die gesammelten Stichworte aller Gruppen aus einem Seminar zusammengefasst

Die Aufgabe kann auch noch insoweit variiert werden, als der Auftrag erteilt wird, vermutete unterschiedliche Lebenswelten/Situationen von muslimischen beziehungsweise nicht muslimischen Kindern/Jugendlichen differenziert aufzuzeigen.

Im Anschluss wurde versucht, daraus typische Situationen für zwei oder drei Fälle zu entwickeln. Diese Situationen stellte die gesamte Gruppe anschließend als Rollenspiel oder als Standbild dar.

Liedern des Leitungsteams), um das Gesamtbild der Lebenswelten beziehungsweise Situation von Kindern und Jugendlichen abzurunden.

Ähnlich kann man an die Themen „Wir und die Gesellschaft, in der wir (als Muslime) leben“ oder „Erwartungen an einen Jugendgruppenleiter und eine Jugendgruppenleiterin“ heran gehen. In beiden Fällen wäre es möglich, unterschiedliche Ausgangssituationen vorzugeben, wenn es um die



Standbild bedeutet: Alle oder die Mehrzahl der Mitglieder der Gruppe stellen selbst eine Situation vor, die „eingefroren“ wird. Die übrigen Teilnehmenden versuchen, dieses Standbild zu deuten. Dann wird gemeinsam noch einmal über die Einschätzung des jeweiligen Bereichs gesprochen. Die Stichworte können anschließend von anderen Teilnehmenden ergänzt werden (eventuell auch von

Erwartungen der Jugendlichen, des Trägers oder der Eltern geht. Jugendliche tendieren oft dazu, hier im Rollenspiel besonders konservative oder rückständige Eltern beziehungsweise Träger darzustellen.

Wahrscheinlich gibt es viele Fälle, bei denen sich Jugendliche Inhalte für den Unterricht ähnlich erarbeiten könnten...

„Brennpunkte in Deutschland“

Filmprojekt der Jugendbildungsstätte Hütten

Von Karin Schreibeis, Jugendbildungsstätte Hütten

Obwohl Thüringen einen geringen Anteil an Migrantinnen und Migranten hat, ist dennoch eine Auseinandersetzung um Vielfalt und Demokratie notwendig, wie das Beispiel aus Hütten zeigt. Die Teilnehmenden des Projekts drehten einen Film dazu.

Sechs Kinder tummeln sich im Scheinwerferlicht und denken sich Szenen zum Thema „Frisch angekommen in Deutschland“ aus. Nur ein Junge wollte hinter die Kamera; er probiert nun deren technische Feinheiten unter Anleitung von Jugendbildungsreferent Frank Hofmann aus. Eine ganz normale Kleingruppenarbeit im Projekt „ANKUNFT“, als ein Beitrag der Jugendbildungsstätte Hütten zum COMMUNIS-Projekt des AdB.



Nicht untypisch ist, dass keine Schüler und kein Schüler des Videoworkshops dieser sechsten Klasse Gymnasium einen Migrationshintergrund hat; Thüringen hat einen Ausländeranteil unter 2 %; nur in

den Städten Eisenach, Weimar und Erfurt liegt er über 3 %, in der Universitätsstadt Jena immerhin über 5 %. Trotzdem gibt es Vorurteile, wie sich im Verlauf der Gruppenarbeit herausstellen sollte.

Vor der Arbeit in der Videogruppe hatten sich die Kinder mit dem Portrait eines polnischen Jungen aus dem Buch *Kinder aus aller Welt* unter der Fragestellung „Was ist für dich fremd und was vertraut?“ auseinandergesetzt.

Nun galt es, sich in die Rolle von polnischen Kindern, die neu nach Thüringen kommen, hineinzuversetzen und mittels Film darzustellen, auf welche Situationen sie stoßen könnten. Hier schloss sich sofort die Diskussion über Vorurteile an, die konkret gegenüber „Russen“ bestanden. Darunter sahen die Schüler/-innen alle, die eine slawische Sprache sprechen. Die Zwitterposition vieler Aussiedlerinnen und Aussiedler spielte für sie keine Rolle.

Eigenständig nach Lösungen suchen

Nach dieser inhaltlichen Vorarbeit erarbeiteten die Kinder gemeinsam unter pädagogischer Begleitung einen Plot für ihren Kurzfilm. Bei der Entwicklung der Szenen fiel auf, dass die Schüler/-innen für den Film die Rolle eines Sozialarbeiters einführen wollten, der den Konflikt lösen sollte. Der Seminarleiter plädierte hier für eine Verkürzung des Drehbuchs und motivierte die Schüler/-innen, selbst eine kreative Idee zu finden. Jetzt nehmen die Kinder im Film die Geschicke selbst in die Hand, ohne Hilfe eines Erwachsenen, und sind damit in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt für ihren Alltag, wo es ebenso gilt, eigenständig Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

„Toleranz ist nicht genug!“

Diversity-Training für Lehrer/-innen, Referendarinnen und Referendare im Europahaus Aurich



Von Heinz-Wilhelm Schnieders, Europahaus Aurich

Ein dreitägiges Training setzte sich mit den Chancen und Herausforderungen interkulturellen Zusammenlebens auseinander und griff fünf zentrale Schwerpunktthemen heraus, die die teilnehmenden Lehrkräfte z.T. in Übungen und spielerisch bearbeiteten.

„Wie kann ein tolerantes, fruchtbares Zusammenleben verschiedener Kulturen in Deutschland erreicht werden? Wie können Menschen das Andere, Fremde, die andere Herkunft oder Lebensweise nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Herausforderung für die eigene Kultur, Identität und Religion erleben?“ Aus diesen Fragen wurden die Ziele der Veranstaltung entwickelt. Dabei geht es vor allem um die Vermittlung interkultureller Kompetenzen sowie das Kennenlernen und Ausprobieren unterschiedlichster Methoden für den multikulturellen Schulalltag.

Im Einzelnen lassen sich folgende Zielschwerpunkte beschreiben:

- Kennenlernen unterschiedlicher Kulturdefinitionen/-modelle und Erarbeitung eines postmodernen Kulturbegriffs,
- Verständnis zum Entstehen von Vorurteilen und Hilfestellung bei deren Relativierung,
- Wissen über die Entstehung und die Vermeidung interkultureller Missverständnisse,
- Kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Interkulturelle Kompetenz“,
- Einblick in Ziele, Ansätze und Didaktik des interkulturellen Lernens sowie Kennenlernen pädagogischer Materialien und
- die Umsetzung der Seminarinhalte für das eigene

Arbeitsfeld durch Skizzierung von Projekten bzw. Unterrichtsentwürfen.

Die Bearbeitung von fünf inhaltlichen Schwerpunktthemen während der dreitägigen Veranstaltung führte am Schluss zu Überlegungen, wie die Lernerfahrungen erfolgreich in Unterrichtsprozesse integriert werden können.

Fünf Schwerpunktthemen spielerisch gestalten

Das erste Schwerpunktthema „Das Eigene und das Fremde“ beschrieb die Begriffe Identität, Pluralität, Zugehörigkeit und Zuschreibung. In dieser Phase geschieht auch das Kennenlernen der Teilnehmer/-innen untereinander mit der Übung „Caro Nome – Die Geschichte meines Namens“. „Was wissen wir über unseren Vornamen? Was bedeutet er? Wer hat uns den Namen gegeben? Warum wurden wir so genannt? Hat uns unser Vorname immer gefallen, z. B. als wir Kinder waren? Gefällt er uns jetzt besser? Gibt es eine Tradition der Namensgebung in unserer Familie, z.B. durch die Religion, die Region, die Nation?“

Im Austausch des Teilnehmerkreises untereinander wurden erste kulturelle Zuschreibungen, Traditionen und Unterschiede sichtbar. Zugleich konnte die Vielfalt der Lerngruppe augenfällig vorgeführt werden. Weitere Übungen zum ersten Schwerpunkt waren:

- „Welcome Diversity“ (Es lebe der kleine Unterschied!) und das Vorstellen von weiteren artverwandten Übungen,
- praktische Übungen in Gruppen mit anschließender Vorstellung und Diskussion im Plenum („Tor-

togramm“, „Mit anderen Augen“, „Das-bin-ich-Zwiebel“) sowie

- eine Partnerarbeit zu „Identität in der multikulturellen Gesellschaft“

Das zweite Schwerpunktthema lautete „Mehr oder weniger Kultur?“. Mit einem Input wurde zunächst der Frage nachgegangen: „Was versteht man unter Kultur?“. Diese Begriffsklärung führte zur Auseinandersetzung über Kulturrelativismus versus Universalismus. Eine praktische Übung zur Selbstwahrnehmung machte die Theorie der Gruppe verständlich.

Dieser Prozess führte auch zu Symbolen der eigenen Kultur mit einer Reflektion zum Kulturbegriff anhand eines die eigene Kultur „repräsentierenden“ Symbols oder Gegenstandes.

Das dritte Schwerpunktthema betraf das Thema „Von Vorurteilen zur Benachteiligung“. Begriffe wie Wahrnehmung, Stereotypen, Diskriminierung, Ethnozentrismus wurden auf ihre inhaltliche Aussage hin befragt und mit zwei Übungen erlebbar gemacht. Die erste Übung heißt „Ein neuer Anfang“ und beinhaltet einen Entscheidungsprozess. Es geht darum, dass eine Gruppe von Menschen die Chance bekommt, auf einer einsamen Insel eine neue Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens auszuprobieren. Alle Interessierten nehmen freiwillig an dem Projekt teil. Es können allerdings nur acht Personen mitfahren. Es ist die Aufgabe der Teilnehmenden, aus einer Liste von Personen die acht auszusuchen, die auf die Insel fahren werden. Erste Erfahrungen mit Ausgrenzung und Vorurteil konnten verbalisiert und auf den Schulalltag bezogen werden.

Das vierte Schwerpunktthema bezog sich auf die „Interkulturelle Kommunikation“. Ein Input führte zunächst zur Klärung der Begriffe „Kommunikation – interkulturelle Kommunikation – interkulturelle Missverständnisse“. Eine anschließende Übung stellte „Kommunikationsgewohnheiten“ zur Diskussion. Die Wahrnehmung der eigenen Kommunikationsgewohnheiten und eine Auseinandersetzung mit eigenen Reaktionen auf ungewohntes Verhalten standen dabei im Mittelpunkt. Die Übung führte zur Reflexion der Frage, inwieweit ungewohntes Verhalten zu unterschiedlichen Bewertungen von Personen führt und betont, wie wichtig Kommunikation über den ersten Eindruck hinaus ist.

Das letzte Schwerpunktthema beschäftigte sich schließlich mit den Komplexen „Interkulturelle Kompetenz – interkulturelles Lernen – interkulturelle Bildung“. Dazu wurde als Übung angeboten: „Wir leben auf einer Scholle“, in der es um die gemeinsame Verantwortung unterschiedlichster Aktivisten für das Ganze geht. Hier wurde auch theoretisch erörtert, was interkulturelle Kompetenz eigentlich bedeutet. Mit weiteren Kooperationsübungen konnte diese Thematik vertieft werden.

Eine entscheidende Station der Veranstaltung war die Übertragung der Teilergebnisse in den schulischen Alltag. So fanden abschließend fachbezogene Unterrichtsvorbereitungen in Kleingruppen statt mit der Themenstellung: „Wie kann ich interkulturelles Lernen in den Unterricht integrieren?“.

Interkulturelle Kompetenz ist kein Modetrend

In der abschließenden Evaluation wurde die Veranstaltung von den Teilnehmenden als sehr positiv bewertet. Der Besuch sei für jeden sehr sinnvoll gewesen. Man habe vor allem von der methodischen Vielfalt profitiert. Dabei wurde deutlich, dass bei vielen Teilnehmenden der Wunsch nach noch mehr Praxisorientierung besteht, sie bei einer etwaigen Fortsetzung noch mehr Übungen durchspielen möchten und der Fokus dann noch stärker auf Konfliktlösungsstrategien – auch in Form von Rollenspielen – liegen sollte. Einige wenige waren auch daran interessiert, die Folgen der Globalisierung für den Kulturbegriff und die kulturelle Identität der autochthonen Bevölkerung näher zu betrachten; andere hielten diese inhaltliche Vertiefung wiederum für zu abgehoben oder theorie-lastig.

Trotz solcher Differenzen wurde bei der Schlussauswertung deutlich, dass die große Mehrheit der Teilnehmenden interkulturelle Kompetenz weder als Modetrend noch als Schlüsselqualifikation begreift und zu Recht erkannt hat, dass ihr Erwerb als langjähriger oder gar lebenslanger Prozess verstanden werden muss. Dieses Ergebnis spiegelte sich nicht nur in der abschließenden Diskussion, sondern auch in den Produkten der Arbeitsgruppen wider. Wie die Teilnehmenden diese Erkenntnis nun in ihrer täglichen Berufs- und Lebenspraxis im Schulalltag umsetzen, bleibt eine spannende Frage.

Radio- und Theater-Wochenseminar zum Thema Jugendkultur

Mit einer 9. Gesamtschulklasse aus Berlin-Neukölln

Von Roland Wylezol, Jugendbildungsstätte Kaubstraße

Verschiedene jugendkulturelle Strömungen waren das Thema eines achtägigen Seminars in Berlin, in dem nicht nur heftig diskutiert wurde sondern auch ein Theaterstück und ein Radiobeitrag entstanden.

Das Seminar mit einer 9. Gesamtschulklasse aus Neukölln fand in der Berliner Jugendbildungsstätte Kaubstraße statt. Während eines Besuchs des Seminarleitungsteams in der Klasse fünf Wochen vor Beginn des Seminars wurde das Thema festgelegt. Die Jugendlichen entschieden sich gemeinsam mit dem Leitungsteam, sich während der Seminarwoche mit dem Thema Jugendkulturen zu beschäftigen. Aus dieser inhaltlichen Auseinandersetzung sollten eine einstündige Radiosendung sowie eine Theaterproduktion entstehen.

Wichtig war im Vorfeld, ein Seminarthema zu finden, mit dem möglichst alle Schüler/-innen etwas anfangen konnten, da es die Grundlage für die kommunikativen und sozialen Prozesse darstellen sollte. Während des Schulbesuchs formulierten die Jugendlichen, welche Jugendkulturen im Fokus ihres Interesses standen, bzw. welchen sie sich selbst zuordneten.

Hip-Hop als Theater

Bereits am Montagvormittag beim Einstieg in das Thema ergaben sich bei einer „Jugendkultur-Rallye“ zahlreiche spannende Diskussionen, die durch unterschiedliche Kenntnisse und Meinungen zustande kamen. In vier Stationen sollten sich die Schülerinnen und Schüler mit den Jugendkulturen Hip-Hop, Gothics, Hippies und Punk beschäftigen



und kurze Präsentationen erarbeiten, in denen die Erscheinungsformen, Einstellungen und typische Verhaltensweisen deutlich werden. Die Formate für diese Präsentationen waren Pantomime, Theater, Collage und ein Plakat; die Ergebnisse waren teils differenziert, teils klischeehaft zugespitzt. Alle Präsentationen boten aber bereits den ersten Anlass zur Diskussion in der Großgruppe, da es bei allen Jugendkulturen Ergänzungen oder Widersprüche gab. Innerhalb dieser Diskussionen war es vor allem denjenigen wichtig, die sich als Teil einer Jugendkultur begriffen, sehr stereotype Darstellungen in Frage zu stellen und Gegenthesen aufzustellen.

Jugendkultur als Randgruppe?

Nach diesem ersten inhaltlichen kurzen Einstieg konstituierten sich die Produktionsgruppen für die Woche in eine Radio- und eine Theatergruppe. Die etwas größere Radiogruppe bestand aus Schülerinnen und Schülern, die sich selbst nicht als wirklichen Teil einer Jugendkultur begriffen, aber Einflüsse solcher für ihre Identität auf jeden Fall in

Anspruch nahmen. Die Theatergruppe dagegen bestand zum überwiegenden Teil aus Jugendlichen, die sich durchaus einer Jugendkultur angehörig fühlten.

Während der ersten Arbeitsschritte in den entsprechenden Produktionsgruppen ging es darum, die Jugendlichen miteinander ins Gespräch zu bringen und Position für die eigene Meinung zu beziehen. In Positionsspielen sollten die Schülerinnen und Schüler sich zu unterschiedlichen Aussagen hinsichtlich verschiedener Jugendkulturen für eine Zustimmung- oder Ablehnungsseite entscheiden und aus dieser Position heraus argumentieren, um die auf der anderen Seite stehenden Teilnehmenden von der Richtigkeit der eigenen Meinung zu überzeugen.

Schon hier wurde sehr deutlich, dass die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur die Gruppe inhaltlich in zwei Teile sprengte: das Gefühl, zu einer gesellschaftlichen Randgruppe zu gehören, wurde schnell zum Thema der Diskussionen. Die Bewertung, wer Schuld an dieser vermeintlichen gesellschaftlichen Ausgrenzung ist, war auch entsprechend kontrovers. Vergleiche von Punks und ethnischen Minderheiten wurden sehr emotional



diskutiert, während ein Teil der Gruppe die Meinung vertrat, dass sich Randgruppen (ob ethnisch oder subkulturell) durch ihr Verhalten bewusst von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen wollen. Die Meinung der Gegenseite war, dass die Mehrheitsgesellschaft nicht im Stande sei, entsprechende Toleranz und Respekt für diese Randgruppen

aufzubringen. Diese Diskussionen setzten sich auch nonverbal bei der anschließenden „Stillen Diskussion“ fort – auf Wandtafeln wurde nur in schriftlicher Form miteinander kommuniziert. Dadurch sollte jede/r die Möglichkeit haben, die eigene Meinung loszuwerden, auf die wiederum schriftlich reagiert wurde.

Die durch diese Methoden womöglich entstandenen Zuschreibungen für Mitschülerinnen und Mitschüler konnten im Anschluss durch ein Identitäts-Quiz wieder in Frage gestellt werden. Die Schülerinnen und Schüler sollten dabei versuchen, die anonymen Antworten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler den richtigen Personen zuzuordnen. Der Effekt war, dass viele Schülerinnen und Schüler aufgrund der bestehenden Zuschreibungen falsch von ihren Klassenkameradinnen und Kameraden eingeschätzt wurden. Die anschließende Auflösung der richtigen Zusammensetzung von Antworten und Personen verunsicherte die meisten Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Bilder über „die Anderen“.

Welches Thema taugt fürs Radio?

Die Radiogruppe teilte sich in drei inhaltliche Kleingruppen, die sich jeweils einem Schwerpunkt annahmen: Rechte, Hippies und Gothics, die 68er-Generation und die 80er Jahre sollten in der zu produzierenden Sendung unter die Lupe genommen werden. Der erste Schritt in der Produktionsarbeit war eine gemeinsame Ideensammlung aller Radiomachenden über mögliche Beitragsformen für die Sendung. Anschließend setzten sich die Jugendlichen in den Kleingruppen zusammen, um darüber zu beraten, wie sie ihr Thema radiospezifisch umsetzen wollten.

Die Gruppen hatten zahlreiche unterschiedlich aufwendige Ideen hinsichtlich der zu erstellenden Beiträge; alle wollten jedoch im ersten Schritt Informationen zu ihrem jeweiligen Thema sammeln. Für diese Recherche hatten sie einen Nachmittag Zeit im Berliner Archiv der Jugendkulturen, in welchem sie neben Recherchen in Print- und Filmmaterial auch ein Interview mit der Leitung des Archivs durchführen konnten.

Die Schwerpunkte der einzelnen Gruppen waren sehr unterschiedlich: während die Einen sich mit

der Musik ihrer Richtung auseinandersetzen und auf das entsprechende Lebensgefühl eingehen, konzentrierten sich die Anderen auf das Erscheinungsbild und die Wirkung auf den Rest der Gesellschaft. In dieser Richtung entwickelten sie auch die Fragenkataloge für die anstehenden Interviews mit zwei Menschen, die in den 80er-, bzw. in den 60er-Jahren Jugendliche waren. Während der Befragung der beiden Interview-Partner und im Anschluss daran kamen sehr angeregte Diskussionen zustande: Bilder der Jugendlichen hinsichtlich der Vergangenheit wurden überprüft und ein Transfer in die Gegenwart versucht. Währenddessen wurden immer wieder Parallelen gezogen zwischen Sub-, bzw. Jugendkulturen und ethnischen Kulturen.

Neben den Arbeiten in den drei Beitragsgruppen gab es für die Produktion der Radiosendung noch weitere Aufgaben, die es zu erledigen galt. Außer einer Musik-Redaktion konstituierten sich ein Moderationsteam, welches die Hörerinnen und Hörer durch die Sendung führen sollte sowie die Schlussredaktion, die für den detaillierten Ablauf der Sendung zuständig war. Dabei war es uns wichtig, dass diese zusätzlichen Gruppen geschlechtsheterogen besetzt waren, um bei den Entscheidungen hinsichtlich der Musik, dem Ablauf und den Moderationen sowohl die Jungen als auch die Mädchen zu beteiligen.

Bilder in Frage gestellt

Die interessantesten Prozesse aus Sicht der Seminarleitung gab es während der Recherche-Phasen und bei den Auswertungen der durchgeführten Interviews. Methodisch versuchten wir vor allem bei den Auswertungen im ersten Schritt nicht den Radiobeitrag in den Mittelpunkt zu stellen, sondern auf die persönlichen Eindrücke einzugehen. Bei „Auswertungsbarometern“ und inhaltlichen Kleingruppen wurden Aussagen und Erkenntnisse diskutiert, in Frage gestellt und durch weiteres Nachfragen auf eine Allgemeingültigkeit hin überprüft.

Je nach Einstellung und Aufgeschlossenheit der spezifischen Jugendkultur gegenüber wurden in den Gruppen unterschiedliche Positionen eingenommen, was oftmals über eine jugendkulturell geprägte inhaltliche Diskussion hinausging. Die persönlichen Einstellungen rückten hier in den Vordergrund und die scheinbar damit zusammenhängenden unterschiedlichen Kulturen waren in einigen Diskussionen ein sehr präsent Gesprächsthema. Bei der Frage, ob sich die Jugendlichen dadurch näher kamen oder sie eher darauf bedacht waren, ihren Bereich abzugrenzen und zu verteidigen, lassen sich nur Vermutungen aufstellen – sicher ist hingegen, dass Bilder von den Anderen überprüft und zumindest in Frage gestellt wurden.

„Fight for your rights!“

Videseminar des Hauses Neuland für Schüler/-innen der Gesamtschule Bünde zum Thema Zivilcourage

Von Carola Brindöpke, Haus Neuland

Die Umsetzung des Themas „Zivilcourage“ in einen Film bearbeiteten Schüler/-innen zu jeweils selbst gewählten Aspekten in Workshops. Sie entwickelten Stories und drehten Videos dazu, die im Bielefelder „Netzlichter-TV“ ausgestrahlt wurden.

Teilnehmende des Seminars waren 30 Schüler/-innen einer 7. Gesamtschulklasse, die für drei Tage im Haus Neuland waren. Während des Seminars wurde die Klasse in drei Kleingruppen aufgeteilt, um einen hohen Aktivierungsgrad der Einzelnen zu ermöglichen. Die produzierten Filme bildeten die Grundlage für das Jugendmagazin „Netzlichter-TV“, welches einmal im Monat in einem Lernsender ausgestrahlt wird. In diesem Fall wurde auch die Moderation des Magazins von der Klasse entwickelt.



Ziele

Mit diesem Seminar wurden unterschiedliche Ziele verfolgt:

- Auseinandersetzung mit dem Thema Zivilcourage: „Was heißt das? Habe ich schon Erfahrungen damit gesammelt? Wie kann sinnvolles Verhalten aussehen?“
- Filmideen entwickeln und einen Film produzieren,
- Förderung kreativer Denk- und Handlungsfähigkeit

- zur Stärkung der Gruppengemeinschaft und der Persönlichkeit und des Selbstwertgefühls des Einzelnen,
- gewaltfreie Konfliktlösung trainieren und
- verantwortungsvollen und kreativen Umgang mit Technik üben.

Ein schwieriger Seminarablauf

Das Seminar begann mit einem Plenum zur Klärung organisatorischer Dinge, am Ende wurden drei Kleingruppen gebildet. Dort schlossen sich Vorstellungsrunden sowie eine Erwartungsabklärung bezüglich des Seminars an, gefolgt von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema „Zivilcourage“, in der es um eine Begriffsbestimmung, einen Erfahrungsaustausch etc. ging. Am Ende stand eine Ideenentwicklung für einen Videofilm. Unterschiedliche Themen und Beitragsformen wurden diskutiert. Eine Einführung in die vielfältigen Möglichkeiten der Videotechnik sowie einen Tagesabschluss im Plenum mit allen Gruppen rundeten den Tag ab. Es zeigte sich, dass die Jugendlichen den Tag anstrengend und z.T. auch langweilig fanden, da die inhaltliche Auseinandersetzung ihnen nicht so wichtig erschien. Sie wollten endlich „drehen“. Die Teamer fanden den Tag entsprechend anstrengend, da sie ständig gegen die mangelnde Motivation der Jugendlichen arbeiten mussten.

Am zweiten Tag standen das Drehbuchschreiben, Proben der Szenen und das Filmen im Mittelpunkt. Die Schüler/-innen entwickelten Szenen sowie Drehbücher, suchten Drehorte, verteilten Rollen und machten erste Drehversuche. Zwischendurch wurden die Szenen überarbeitet und verfeinert. Diese Arbeit beinhaltete auch eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung zum Thema „Zivilcourage“. An diesem Tag entwickelten sich auch zahlreiche Konflikte: „Wer übernimmt welche Rolle – vor und hinter der Kamera? Wer arbeitet engagiert mit?“ Schwierig war der Umgang mit

den Frustrationen, wenn Szenen mehrfach wiederholt werden mussten, bis sie „im Kasten waren“. In einem Konflikt ging es z.B. darum, dass sich einige für Rollen vor der Kamera entschieden hatten, am Ende aber nicht wollten, dass der Film in der Schule gezeigt wird. Hier setzte dann der Prozess ein, sich mit den Folgen von Mediennutzung auseinanderzusetzen. „Was heißt es, wenn ich in einer bestimmten Rolle im Film mitspiele und die ganze Schule ihn sehen kann?“,

In einer Kleingruppe gab es auch Konflikte zwischen einem Teamer und seiner Gruppe, da dieser sehr strikt auf das Einhalten der Seminarregeln achtete, keine Schimpfwörter duldet etc. Die Jugendlichen fanden sein Verhalten kleinlich und autoritär. In diesem Fall wurden die begleitenden Lehrpersonen als Vermittler hinzugezogen.

In allen Gruppen konnten aber die Filme bis zum Abend fast fertig gestellt werden, d.h. der Wunsch einen guten Film zu produzieren war doch so groß, dass Lösungen in Konflikten gefunden wurden bzw. Probleme in den Hintergrund traten. Die Herausforderung für die Teamer bestand darin, das Bearbeiten der Konflikte und die Weiterarbeit an den Filmen in Einklang zu bringen. Für die begleitenden Lehrpersonen war der Tag sehr positiv, denn sie konnten miterleben, wie Schüler/-innen, die sich sonst keine drei Vokabeln merken können, lange Texte auswendig lernten, oder auch von Schüler/-innen gebeten wurden, die Rechtschreibung bei einigen Texten zu korrigieren – von jenen, denen Rechtschreibfehler in der Schule völlig gleichgültig sind.

Im Verlauf des dritten Tages wurden die Filme fertig gestellt und ein Team gebildet, das aus zwei Personen aus jeder Gruppe bestand und Ideen für die Moderation entwickelte und diese dann auch produzierte. Des Weiteren konnten die Schüler/-innen eine nach einer Einführung erste Erfahrungen in der Videoschnitttechnik sammeln.

Es entstanden drei Filme:

Die falschen Freunde: Es geht um Florian, der in eine Gang aufgenommen werden möchte, die hauptsächlich klaut und Schlägereien anzettelt. Die Gang hat eigentlich kein Interesse an ihm und denkt sich ein entsprechend erniedrigendes Auf-



nahmeritual aus. „Die Guten“ haben das mitgehört und verraten Florian die geplanten Gemeinheiten. Florian ist dankbar für die Unterstützung und die Gang zerfällt am Ende an Streitigkeiten untereinander, weil keiner für den anderen einsteht.

Was soll ich tun? Zwei Mädchen unterhalten sich über Zivilcourage. Dann fällt ihnen eine Geschichte mit einer Schlägerei ein und sie überlegen was man tun könnte: 1. Der Beobachter geht selbst dazwischen und wird am Ende selbst verprügelt. 2. Er ruft die Polizei an, die aber evtl. zu spät kommt. 3. Man bittet andere Passanten um Mithilfe.

Drogen in der Disko: In diesem Film wird beobachtet, wie ein Jugendlicher an mehreren Tagen Drogen kauft und konsumiert. Daraufhin benimmt er sich völlig ausgeflippt und es geht ihm auch körperlich nicht gut. Ein Freund spricht ihn an, er vertraut sich dem Freund an und gemeinsam gehen sie zu einer Beratungsstelle.

Qualitäten des außerschulischen Lernorts

Trotz aller Schwierigkeiten gelang es am Ende des Seminars, die Produkte in Form der Filme fertig zu stellen. Die Schüler/-innen waren überwiegend zufrieden mit ihren selbst erstellten Produkten. Sie fanden das Seminar interessant und lehrreich, besonders die Arbeit an den Filmen und waren sichtlich stolz, dass diese fertig wurden. Die Lehrer/-innen waren ebenfalls sehr zufrieden mit dem Seminarverlauf, da sie am außerschulischen Lernort neue Qualitäten bei ihren Schüler/-innen entdecken konnten und sie die Tage als sehr angenehm empfunden haben. Sie waren der Ansicht, dass die konzentrierte produktive Arbeit am Tag auch sehr positive Auswirkungen auf die gemeinsame Gestaltung der Abende hatte.

Spielerisch ein Team werden

Von Ulla Rothe, Jugendbildungsstätte Welper

Der Umgang mit Konflikten und die Teambildung stand im Mittelpunkt eines Seminars der Jugendbildungsstätte Welper mit Schüler/-innen einer Hauptschule. Das Ergebnis präsentierten die Jugendlichen stolz ihren Mitschülerinnen und Mitschülern.

Häufig sind im Ruhrgebiet die Hauptschulen (und noch mehr die Schulen für Lernbehinderte) ein Sammelbecken für Schüler/-innen aus schwierigen sozialen Verhältnissen und bildungsfernen Familien, in denen der Anteil der Migrantenkinder proportional zu anderen Schulformen sehr hoch ist. Das Sozialverhalten kann als auffällig bezeichnet werden und die Deutschkenntnisse sind teilweise nicht ausreichend. Für Hauptschüler/-innen sind die Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt – und somit die Zukunftschancen deutlich schlechter als in anderen Schulformen.

Ziel des Projekts war es, dass Teamerinnen und Teamern, Lehrende und Teilnehmende gemeinsam praktisch und modellhaft lernen, wie man couragiert, friedlich und verständnisvoll kommuniziert und miteinander umgeht

Das Seminar mit zwei 5. Klassen einer Hauptschule konzentrierte sich auf die Themen Motivation, Team- und Selbstbewusstsein sowie ein konstruktives Konfliktverhalten. Die Jugendlichen waren in ihrem Verhalten noch nicht negativ auf eine Laufbahn in der Hauptschule eingestimmt. Chancen und Möglichkeiten (für einen guten Abschluss) sollten aufgezeigt werden. Mit geeigneten Übungen und Spielen wurden Regeln und Absprachen aufgestellt, damit sie während der Seminarzeit und auch später in der Schule respektvoll mit-

einander umgingen. Auch wurde auf die Sprache (ganze Sätze, richtiges Deutsch) geachtet.

Die Produkterstellung wurde daher sehr niedrigschwellig angesetzt. In Kleingruppen wurden Übungen, Erlebnisse und Ergebnisse mit verschiedenen Materialien auf Collagen kreativ umgesetzt. Die einzelnen Gestaltungen – Puzzleteile – wurden zu einem Gesamtbild zusammengefügt. Hier wurde symbolisch dargestellt, wie ein Team, eine Gruppe sich motivieren und unterstützen könnte. Die Jugendlichen waren stolz, doch etwas geleistet zu haben, was sogar vorzeigbar war.

Die Gestaltung wurde in der Schule aufgehängt und den Mitschüler/-innen und Lehrer/-innen selbstbewusst präsentiert. Der Schulsozialarbeiter gab die Rückmeldung, dass er bei Konflikten und



Schwierigkeiten mit Hilfe der Gestaltung an das Seminar in Welper erinnert, respektvoll und solidarisch miteinander umzugehen. Und oft funktionieren das auch ...

„Who am I?“

Workshops mit Jugendlichen zu „Sexualität“ und „Jugend & Kultur“ in der Jugendbildungsstätte „Mühle“, Bad Segeberg



Von Sandra Trede, Jugendbildungsstätte „Mühle“

Im Rahmen zweitägiger Workshops befassten sich Jugendliche eines 9. Jahrgangs mit jugendkulturellen Themen und präsentierten ihre Ergebnisse in künstlerischer Form.

Die Seminare fanden jeweils in der Jugendbildungsstätte „Mühle“ in Kooperation mit der 9. Klasse des Städtischen Gymnasiums Bad Segeberg statt. Sie stellten ein gemeinsames Angebot für die Schülerinnen und Schüler dar, sich intensiv und mittels kreativer Methoden in Workshops mit selbstbestimmten persönlichen Themen auseinander zu setzen. Dabei konnten die Teilnehmenden individuell, in Einzelarbeiten, aber auch gemeinsam in der Workshopgruppe tätig sein.

Die zur Bearbeitung freigestellten Themen wurden partizipativ vorher mit den Schulklassen erarbeitet und mit einem Flyer beworben. Ein geschlechtsheterogenes, pädagogisch qualifiziertes Team begleitet die so entstandenen Workshopgruppen. Diverse

interaktive Kooperationsübungen dienten sowohl der inhaltlichen Bearbeitung der Themenkomplexe, als auch der Unterstützung gruppendynamischer Prozesse. Drei Workshopgruppen bearbeiteten das Thema Jugendfragen sowohl im Kontext von „Sexualität“, als auch im Kontext von „Jugend & Kultur“.

Sexualität als Thema

Das sexualpädagogische Thema splittete die Gruppe in die Unterthemen Liebe, Freundschaft und Sexualität auf. Diese beleuchteten und diskutierten sie vor dem Hintergrund ihrer derzeitigen Lebensphase und im Hinblick auf ihre geschlechtlichen, sozialen und kulturellen Wurzeln. Dabei wurden auch „klassische“ sexualpädagogische Seminareinheiten wie beispielsweise Verhütung und AIDS-Prävention bearbeitet.

Neben der fachlichen Aus- und Bearbeitung wurde zudem erörtert, wo es Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in den Vorstellungen und Wünschen gibt (Beispiel „Das erste Mal“: Wo stimmen die



Vorstellungen und Wünsche der Mädchen mit denen der Jungen überein? Wo gibt es Unterschiede und warum? Inwieweit werden die Wünsche und Vorstellungen durch Familie/Erziehung, Religion/Kultur, Freunde/Medien etc. beeinflusst?). Die Ergebnisse wurden mittels Gips-Exponaten visualisiert und in einer Ausstellung dem Publikum präsentiert.

Jugendkultur und Konflikte

Dieses Thema beinhaltete zum einen die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Jugendkulturen“. Ein wichtiger Prozess der Adoleszenz ist die (Aus-) Bildung der eigenen Identität. Jugendliche sind stets auf der Suche nach einer Identität, die sie sich zu Eigen machen können bzw. die sie speziell auf sich zugeschnitten im Spannungsfeld von Abgrenzung (vom Elternhaus) und Gemeinschaft (peer-group) kreieren. Dieser Konflikt, wie auch dem „weder-Fleisch-noch-Fisch“, stellt sich als eine große alltägliche Herausforderung dar.

In Gesprächsrunden wurde der Aspekt der sozialen und kulturellen Herkunft diskutiert. Die Herkunft stellte sich allerdings nur in soweit als ausschlaggebend dar, wie sie den Rahmen der Möglichkeiten einzugrenzen droht. Den Drang nach Ausbrechen aus den gewohnten (familiär-behüteten) Strukturen würde sie aber nicht minder begrenzen.

Kulturelle Herkunft der Teilnehmenden unterschiedlich wahrgenommen

Das künstlerisch-gestalterische Arbeiten und die Herstellung von Exponaten sowie das Impro-Theater als Vorbereitung für die verfilmten Theatersequenzen (jugendkulturelle Gruppierungen) zeigten sich als wirksame methodische Elemente, diese Zwiespälte zu vertiefen und auszudrücken. Der Wechsel zwischen den Methoden wie die Unzufriedenheit über die aufzubringende Geduld, die bei der Be- und Ausarbeitung der Skulpturen notwendig war, spiegelten die Gefühlslage und das unsteife Dasein einiger Gruppenmitglieder wider.

Allen drei Workshops war gemein, dass die Unterschiede zwischen den Kulturen als weniger gravierend verschieden wahrgenommen wurden als zwischen den Individuen/Persönlichkeiten innerhalb einer gleichgeschlechtlichen Gruppe. Die kulturelle



Herkunft als ein (angebliches) Kriterium für die Verschiedenheit von Menschen rangierte jeweils auf den hinteren Plätzen.

Die Ergebnisse der Einzel- und Gruppenarbeiten wurden durch kreative Methoden (Theater, Musik und Gesang, Kunst & Gestaltung, Film und Foto etc.) visualisiert und während einer großen Abschlussveranstaltung den anderen Workshop-Gruppen, Lehrkräften und Familien präsentiert.

„Anders als man denkt“

Seminar- und Ausstellungsprojekt des LidiceHauses mit der Wilhelm-Wagenfeld-Schule in Bremen

Von Anette Klasing, LidiceHaus

Das LidiceHaus realisierte im Jahr 2009 zusammen mit Schüler/-innen ein viermonatiges Seminar- und Ausstellungsprojekt mit dem Titel „Anders als man denkt“ zur Thematisierung von Geschlechterrollen. Am Ende stand die künstlerische Bearbeitung des Themas mit einer anschließenden Ausstellung.

Anliegen und Ziel

In Deutschland sieht sich die Jugendarbeit bzw. Bildungsarbeit zunehmend mehr gefordert, rassistischen, antisemitischen sowie antiislamischen Feindbildern zu begegnen und die gemeinsamen Wurzeln von „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (W. Heitmeyer) zu thematisieren und zu bekämpfen.



Im Zuge der rasant fortschreitenden Globalisierung und Mobilität werden jungen Menschen immer komplexere Entscheidungen und Leistungen abverlangt. Dies verlangt viel von Mädchen und Jungen, die innerhalb einer bestimmten Kultur und Wertewelt aufwachsen. An den meisten Jugendlichen geht der Appell, sich für die Vielfalt der Kulturen zu begeistern, vorbei – reagieren doch schon die Erwachsenen oftmals überfordert.

Werte wie z. B. Respekt, Gerechtigkeit, Freiheit und Selbstbestimmung klingen gut, sind aber in der Alltagsrealität oft schwer zu leben.

Die Jugendlichen der Berufsfachschule – mit und ohne Migrationshintergrund – sollten gemeinsam in zwei Seminaren lernen und darüber hinaus in einem viermonatigen Arbeitsprozess zusammen künstlerisch arbeiten, um so interkulturelle Kompetenzen zu erlangen. Durch die Erfahrungen, die sie dabei sammelten, sollten sie ihre gegenseitigen kulturellen und religiösen Unterschiede nicht nur respektieren, sondern auch als Bereicherung verstehen lernen.

In Bremen hat etwa 20 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, in der Altersstufe bis zu 26 Jahren sind es schon annähernd 40 Prozent. Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund betrug in der Projektgruppe rund 30 Prozent.

Die Ziele des interkulturellen – und auch geschlechterbewussten – Projekts waren:

- Kenntnisse, Empathie und Selbstreflexion hinsichtlich des Umgangs mit „den Anderen“
- Selbstreflexion der eigenen Werthaltungen, Erlangen von Selbstvertrauen und Sensibilität (eigene Stärken und Schwächen sowie Bedürfnisse erkennen und reflektieren zu können)
- Gemeinsamkeiten entdecken und erkennen können als Grundlage der Verständigung
- Prinzipien von Gerechtigkeit / Geschlechtergerechtigkeit erfahren und erlernen

Seminarpraxis

Im Zentrum der zwei im Vorfeld durchgeführten Seminare standen die Jugendlichen verschiedener Herkünfte selbst. Ausgangspunkt im ersten Seminar war das biographische Lernen als Mädchen bzw. Junge mit verschiedensten sozialen und kul-

turellen Wurzeln bzw. Lebensorten. Die pädagogischen Einheiten wurden durch die mehrmonatige künstlerische Phase abgelöst.

Die inhaltlichen Ansätze waren:

- Thematisierung der Geschlechterrollen in der Familie, Schule und Umwelt,
- Thematisierung des Spannungsbogens von „Heimat und Fremde“, „Eigenem und Fremden“, „Bekanntem und Unbekanntem“,
- assoziatives künstlerisches Arbeiten um Begriffe wie „nah und fern“, „weiblich – männlich“, „vertraut und fremd“ etc.,
- transkulturelle Lebensstile und Trends sowie
- transkulturelle sowie „transgender“ Moden und Styles

Das Projektteam, bestehend aus einer Pädagogin des LidiceHauses, zwei Lehrer/-innen der Wilhelm-Wagenfeld-Schule sowie zwei weiteren Künstlerinnen, begleitete den Arbeitsprozess kontinuierlich von Februar 2009 (erstes Seminar) bis zur Eröffnung der Ausstellung Anfang Juni 2009.

100 Gäste kamen zur Ausstellungseröffnung

Die Eröffnung der Ausstellung „Anders als man denkt“ mit 90 Exponaten konnte am 3. Juni 2009 mit rund 100 Gästen gefeiert werden. Stellvertre-

tend für die jungen Künstler/-innen wünschten sich Tobias Vonhöne und Esra Yeter nicht nur viele Besucher/-innen ihrer Ausstellungsobjekte, sondern auch anregende Gespräche und Diskussionen über Rollenklischees, Vorurteile, Rassismen und deren Überwindung.

Christoph Hüsing, stellvertretender Schulleiter der Wilhelm-Wagenfeld Schule, hob die gelungene Kooperation zwischen Kunst und politischer Jugendbildung hervor. Unterstützt durch das LidiceHaus würde dieses Projekt auf besondere Weise sozialpolitisch-kulturelle Bildung und Gestaltung zusammen bringen.

Die Ausstellung wurde in den folgenden fünf Monaten von vielen Seminargruppen, Schulklassen und Einzelpersonen besucht. Im Dezember 2009 wurden die Exponate in der Schulaula ausgestellt.

Die in dem Projekt beteiligten Jugendlichen sind noch heute stolz auf das Erreichte und sind quasi „Vorbild“ für andere Jugendliche der Schule. Im Frühsommer 2010 erreichte das LidiceHaus eine Anfrage aus der Schule für ein Folgeprojekt. Das Thema „Fremde Heimat Bremen“ soll nach den Sommerferien 2010 mit einer weiteren Gruppe dieser Schule in Seminaren und Kunstprojekten – zusammen mit dem LidiceHaus – erarbeitet werden.



Vielfalt als Chance

Training für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer zum Interkulturellen Lernen

Von Sandra Trede

Das von der Jugendbildungsstätte "Mühle" in Kooperation mit der Kieler Universität angebotene Fortbildungsseminar zum Interkulturellen Lernen für Studierende des Lehramtes führte bei ihnen zur Erkenntnis, dass dieser Lernprozess mehr ist als die Aneignung von Wissen.

Das Fortbildungswochenende fand vom 4.–6. Dezember 2009 in der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel mit 20 Studierenden (18 Lehramtsstudierenden sowie zwei Diplom-Pädagogik-Studierenden) statt. Diese Veranstaltung zielte nicht vordergründig auf das Erlernen von neuen Kenntnissen oder Gewissheiten ab. Vielmehr boten die diversen Settings und Aktivitäten Möglichkeiten und Chancen zur Selbstreflexion sowie zum (kollegialen) Austausch. Dies erforderte die Bereitschaft und das Engagement der Teilnehmenden, eigene Sichtweisen und Perspektiven mit denen von anderen zu konfrontieren. Ausgangsbasis des interkulturellen Lernens war die als elementarer Teil des Lebens wahrgenommene Kultur, welche die Menschen prägt und meistens ausschlaggebend ist für die Selbst- und Fremddefinition.

In der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nehmen wir eher die von uns als „negativ“ empfundenen Verhaltensweisen wahr. Ergebnis dessen ist, dass oftmals die positiven Ressourcen und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen überdeckt werden. Zudem bewirken hohe Gruppengrößen und Strukturen in Schule und in der Jugendarbeit, dass kaum noch Zeit und Raum ist, um auf Einzelne eingehen zu können. Dabei bringen die Kinder und Jugendlichen meistens eine hohe Anzahl an Handlungsoptionen, Fähigkeiten oder Interessen mit. Viele dieser Ressourcen sind „andere“ soziale Kompetenzen, die gerade im Schulalltag oder im gesellschaftlichen Kontext als „störend“ eingeordnet werden und keine Wertschätzung erfahren (Kulturstile, Mehrsprachig-

keiten o.ä.). In diesem verstandenen Sinne förderte die Fortbildungsveranstaltung folgende Kompetenzen:

Analysekompetenz: Die Vermittlung von Wissen (Herkunft und Kontext) über die eigene und andere Kulturen und Lebenssituationen.

Reflexionskompetenz: Das Erkennen, dass jeder Mensch von kulturellen Werten, Einstellungen



und Normen beeinflusst wird, die das Selbst- und Fremdbild definieren – jedoch nicht immer einen konkreten Realitätsbezug haben müssen und somit nicht immer in Übereinstimmung mit der Lebenswirklichkeit der wahrgenommenen Personen ste-

hen. Sie ermöglicht einen Perspektivenwechsel, der offen ist für die Eigen- und Fremdwahrnehmungen, um Stereotypisierungen erkennen zu können.

Handlungskompetenz: Der Erwerb von Fähigkeiten, Begegnungen mit anderen Kulturen bzw. Kulturstilen bewusst gestalten und mit anderen Menschen in einen Dialog treten zu können.

Die biografische und selbstreflexive Arbeit fiel den Studierenden (größtenteils denen, die auf das Lehramt im Gymnasium studieren) offensichtlich schwer, da ihnen diese Methoden zur aktiven Professionalisierung der eigenen beruflichen Tätigkeit bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt und daher auch fremd waren. Es bereitete ihnen Schwierigkeiten, sich in diese Form des Arbeitens einzufinden. Im Laufe des Wochenendes wurde diese Prozessarbeit besser und inhaltlich intensiver. Dies zeigte sich besonders darin, dass vereinzelt persönliche Positionen (in Bezug auf andere Kulturen, Werte und Normen) an die Oberfläche kamen – und sowohl zugelassen als auch der Gruppe zur Diskussion offen gelegt wurden –, die z.T. die betreffende Person selbst überraschte und manches Mal erschreckte.

Und obwohl zum Seminarbeginn die theoretischen Grundlagen des Interkulturellen Lernens vermittelt und der Kulturbegriff diskutiert wurden, konnten die Teilnehmenden sich nicht komplett davon lösen, immer wieder einmal nach direkten Informa-

tionen über andere Länder und Kulturen (bspw. „Wie ist die türkische Kultur?“) zu fragen. Ihrer Meinung nach sind konkrete Informationen über andere Kulturen wichtig für das Verstehen der ihnen begegnenden Verhaltensweisen. Dass diese Ansicht nicht tiefgehend genug ist und als alleiniger Lernaspekt nicht dem Verständnis von Interkulturellem Lernen entspricht, kam häufiger zur Sprache und konnte noch im Seminar aufgeweicht werden.

Die methodischen Übungen, insbesondere die Rollenspiele als auch die Vier-Ecken-Übungen, wurden von der Gruppe besonders positiv hervorgehoben: Die Rollenspiele aufgrund des eigenen Erlebens von neuen bzw. bewusstgewordenen Erfahrungen trotz einfacher Vorgaben und kurzen Spielsequenzen und die Vier-Ecken-Übung, da damit Position bezogen werden musste (und dank der offenen und vertrauensvollen Atmosphäre auch bezogen werden konnte) und kontrovers in der Gruppe diskutiert wurden.

Diese und die anderen eingesetzten Methoden des „Lebendigen Lernens“ sowie die dadurch andere Form der Wissensvermittlung erfrischte die Seminararbeit und wurde von der Seminargruppe auch positiv rückgemeldet. Diese Form des Arbeitens war ihnen in den Räumen der Universität eher fremd und sie selbst waren überrascht, wie intensiv inhaltlich gearbeitet wurde.

Auswertungs-Workshop für Lehrkräfte in Berlin

Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schulklassen an Seminaren des Projekts COMMUNIS – gemeinsam lernen in der politischen Bildung teilgenommen hatten, trafen sich am 3.11.2009 auf Einladung des AdB im Berliner Stadtteilzentrum „Alte Feuerwache“ zu einem Workshop.



Gemeinsam mit Vertretern der beteiligten Bildungsstätten wurden die bisherigen Seminare und Projekte mit Schülerinnen und Schülern intensiv ausgewertet. Die Lehrkräfte nahmen in diesen Veranstaltungen, die seit dem Sommer 2007 in neun Mitgliedseinrichtungen des AdB angeboten werden, eine Hospitationsfunktion wahr. Sie beobachteten den Gruppen- und Arbeitsprozess der Jugendlichen und die Entstehung eines gemeinsamen „Endprodukts“ der Gruppe. Die Interkulturalität

der Teilnehmenden und der Austausch darüber war nicht Teil des Programms sondern als informeller Lernprozess angelegt.

Zum Beginn des Workshops erläuterte Projektleiter Boris Brokmeier die Einbettung von COMMUNIS als Modellprojekt im Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“, das auf drei Jahre angelegt ist und vom BMFSFJ gefördert wird. Die wissenschaftliche Begleitung nimmt das Deutsche Jugendinstitut vor, ergänzt durch weitere Institute, die einzelne Modellprojekte begleiten.

Die Ergebnisse aus Befragungen von Teilnehmenden aller COMMUNIS-Veranstaltungen wurden ebenfalls präsentiert. Etwa 900 von über 1.300 Teilnehmenden füllten einen Auswertungsfragebogen aus, dessen Ergebnisse nunmehr vorlagen. Demnach fanden über 70 % der Teilnehmenden das Seminar oder den Workshop, an dem sie teilnahmen für gut bis sehr gut. Eine etwa gleich große Zahl war der Auffassung, dass am erstellten Produkt des Seminars die Zusammenarbeit der Gruppe gut erkennbar sei. Über 50 % der Teilnehmenden gaben an, dass die Veranstaltung dazu beigetragen hat, Menschen die ganz sind, besser zu akzeptieren.

Anhand dreier Fragestellungen bildeten die Lehrerinnen und Lehrer Arbeitsgruppen, um ihre Hospitationsergebnisse auszutauschen. Themen und Inhalte sowie methodische und didaktische Impulse und die Frage nach den erforderlichen pädagogischen Erkenntnissen für die Gestaltung interkultureller Lernprozesse standen im Mittelpunkt der Auswertungen.

Die Ergebnisse waren sehr vielfältig und aufschlussreich. Die hospitierenden Lehrkräfte bestätigten die Einschätzung der Teilnehmenden, wonach die Erstellung eines gemeinsamen Seminarprodukts konstruktiv umgesetzt wurde und stellten u.a. fest, dass zur interkulturellen Kompetenz von Lehrkräften das Wissen über andere Kulturen gehört, aber



auch die reflektierte Anwendung dieses Wissen in Kontext der Gruppenarbeit.

Diese und weitere Ergebnisse der Arbeitsgruppen dienen als wichtige Hinweise für die nun anstehende Konzipierung von Fortbildungsmodulen zur Erlangung interkultureller Kompetenz von Lehrkräften. Grundsätzlich wurde noch einmal die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Trägern der

außerschulischen Jugendbildung diskutiert. Von beiden Seiten wird diese als sehr fruchtbar empfunden, aber immer wieder haben insbesondere Schulen mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Das COMMUNIS-Projekt und der Workshop in Berlin haben sicher einen Beitrag zur weiteren inhaltlichen Zusammenarbeit beider Institutionen leisten können.

Thüringer Konzepte

Zur Situation des Interkulturelles Lernen in Ostdeutschland

Mit einer Tagung zur interkulturellen Bildung in Ostdeutschland endete das dreijährige Projekt des AdB



„COMMUNIS – Gemeinsam lernen in der politischen Bildung“ am 7. bis 9. Juni 2010 in der thüringischen Jugendbildungsstätte Hütten.

Zunächst werteten die neun am Projekt beteiligten Bildungsträger und AdB-Mitgliedseinrichtungen die eigenen Fortbildungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer aus und konnten feststellen, dass die überwiegende Anzahl der angebotenen Fortbildungen zum interkulturellen Lernen in der politischen Bildung realisiert werden konnten. Dabei erweisen sich die bereits bestehenden Kooperationen mit Lehrerfortbildungsinstituten, wie z.B. in Ostfriesland oder in Bremen als vorteilhaft, die durch das Projekt weiter ausgebaut werden konnten.

Besonders nachgefragt waren die Fortbildungsangebote, wenn sie für die teilnehmenden Lehrkräfte mit zu erwerbenden Punkten für absolvierte Fortbildungen verbunden waren und in einer außerschulischen Bildungseinrichtung stattfanden.

Im weiteren Verlauf der Tagung stellte Projektleiter Boris Brokmeier erste Ergebnisse des Projek-

tes vor, die von der Steuerungsgruppe und durch Befragung der Teilnehmenden ermittelt wurden. Demnach konnte der konzeptionelle Ansatz des ziel- und ergebnisorientierten Lernens in den Gruppen, die aus Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund bestanden, erfolgreich umgesetzt werden. Die erarbeiteten Ergebnisse, der Gruppenprozess und die präsentierten



Produkte, die Ausdruck über den Grad der kooperativen Seminararbeit geben sollten, bestätigen diese Aussage.

Der interkulturelle Lernprozess war größtenteils nicht Bestandteil des Programms, sondern fand zwischendrin als informelles Lernen statt, was in der Kommunikation über Seminarabläufe, die Gestaltung der programmfreien Zeiten und den Umgang mit Konflikten in der Gruppe zum Ausdruck kam. Darüber hinaus erfuhren die beteiligten Jugendlichen auch viel über die Kultur und die Lebenswelt der Mitschülerinnen und Mitschüler. Die Programmangebote innerhalb des Projekts führten zu einer deutlichen Erhöhung der Zahl der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund, die im Durchschnitt bei 35 Prozent lag.

In den Tagungsschwerpunkt zur interkulturellen Bildung in Ostdeutschland führte Elena Demke, Referentin für politische Bildung beim Berliner Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen, mit einem



Vortrag über die Situation von Ausländern in der ehemaligen DDR ein. Sie stellte die drei wesentlichen Gruppen vor: Angehörige der Sowjetarmee, Vertragsarbeiter und politische Immigranten als kleinste Gruppe. Die beiden erstgenannten waren

durch ihr Nicht-Vorhandensein im Alltag auch nicht in die Gesellschaft integriert und wurden teilweise auch als Bedrohung wahrgenommen.

Demkes Ausführungen verdeutlichten den Tagungsteilnehmenden die geringe Praxis der deutschen Bevölkerung im Umgang mit Ausländern zu Zeiten der DDR. Nach der friedlichen Revolution und dem Abzug der Sowjet-Armee verringerte sich in den neuen Bundesländern die Zahl der Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund auf rund 1,5 Prozent.

Eine Diskussionsrunde mit Vertreterinnen von Lehrerfortbildungsinstituten, der Thüringer Landeszentrale für politische Bildung und eines Wohlfahrtsverbandes sollten die aktuelle Situation und zivilgesellschaftliche Impulse zur Umsetzung interkulturellen Lernens in Thüringen beleuchten und diskutieren.

Deutlich wurden dabei die Bemühungen der Schulen besonders Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zu fördern. Das Lernen von Deutsch als Fremdsprache wird häufig mit Instrumenten interkulturellen Lernens verbunden. Ebenso versuchen die Schulen eine intensivere Elternarbeit zu betreiben. Grundlage der Bemühungen stellt das Recht der Kinder auf einen positiven Lernerfolg dar und die Verantwortung der Schule für Integration.

Die Landeszentrale unterstützt Integrationsprozesse mit Angeboten von Demokratieseminaren, die in Kooperation mit außerschulischen Bildungsträgern stattfinden.

Anhand eines konkreten Projekts stellte Lydia Feige die Arbeit der Volkssolidarität dar, die mit Heimkindern ein Hilfsprojekt für Rumänien organisiert. Neben der Hilfe für rumänische Kinder steht die Auseinandersetzung mit dem Thema „Außen-seiter“ für die Heimkinder im Mittelpunkt des Lernprozesses.

Die vorgestellten Aktivitäten wurden in Kontext des COMMUNIS-Projekts diskutiert und Möglichkeiten einer stärkeren Kooperation schulischer und außerschulischer Träger erörtert. Die während des COMMUNIS-Projekts vertieften Kooperationen sollen, so die beteiligten Bildungsträger, auf alle Fälle auch nach dem Projektende im Juli 2010 fortgesetzt werden.

Communis auf der Projektmesse in Berlin

Demokratie gemeinsam stärken!

Unter diesem Motto hatte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Fachpublikum, Jugendliche und interessierte Bürgerinnen und Bürger zur Projektmesse der beiden Bundesprogramme „VIELFALT TUT GUT“ und „kompetent für Demokratie“ am 25./26. Mai 2009 nach Berlin eingeladen.

Zwei Tage lang stellten mehr als 100 Projekte, Initiativen und Einrichtungen in der Station-Berlin im Berliner Stadtteil Kreuzberg ihre Arbeit vor und zeigten Möglichkeiten, wie und wo man sich aktiv für Vielfalt, Toleranz und Demokratie in Deutschland stark machen kann.

Die Besucherinnen und Besucher der Projektmesse erwartete dann ab Montagnachmittag ein prall gefülltes Programm: Mehr als 100 Ausstellungsstände, darunter auch ein Stand des AdB zum Communis-Projekt, verschiedene Projektpräsentationen, Filmvorführungen und Podiumsgespräche gaben einen umfassenden Einblick in die Arbeit der beiden Bundesprogramme und den hohen Stellenwert des Engagements für Vielfalt, Toleranz und Demokratie in Deutschland. Am zweiten Messetag startete das Bühnenpro-

gramm mit der Gruppe „Purple Life“ aus dem Lokalen Aktionsplan Fürstenwalde. Für ihre selbstkomponierten Songs und Coverversionen ernteten die jungen Sängerinnen so großen Beifall, dass sie es sich nicht nehmen ließen, zum Abschluss des Tages noch einmal auf die Bühne zu kommen und die vielfach gewünschte Zugabe zu geben. Ebenfalls großen Applaus erzielten die „Zeugen



der Zeit“ von Gangway e. V./witness e. V. Die drei Rapper waren kurzfristig eingesprungen und begeisterten das Publikum sowohl mit kritischem A-cappella-Rap als auch mit Reggae-Rhythmen.

Nachdenklichere Töne schlugen dann die Jugendlichen des Bildungswerks der Humanistischen Union in Essen an, indem sie mit Bildern und beeindruckenden Texten an das „Jüdische Leben in Essen“ erinnerten.

Für die jugendlichen Bühnenakteurinnen und -akteure bot die Projektmesse damit eine willkommene Chance, ihr Können und ihr Engagement unter Beweis zu stellen

Quelle: Pressemitteilung des BMFSFJ

AUSWERTUNG

Communis in Zahlen

Dass ein so großes und über einen Zeitraum von drei Jahren laufendes Projekt wie Communis am Ende auch einer statistischen Auswertung unterzogen wird, ist nur konsequent, um einen umfassen-

konnten innerhalb des dreijährigen Zeitraumes 4.327 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht werden.

Die Aufteilung nach Geschlechtern und Altersstufen ergibt sich wie folgt:



2010 Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten - AdB

den Einblick zur Zielerreichung und Wirkung des gesamten Vorhabens zu erreichen.

Mit dem Start des Projekts erfolgte ebenfalls eine kontinuierliche Befragung der Teilnehmenden. Eigens entwickelte Fragebögen gaben ihnen die Möglichkeit, anhand der Bewertung von Statements ihre persönliche Einschätzung der Lern- und Arbeitssituation in der Gruppe wiederzugeben. Darüber konnten durch ergänzende persönliche Angaben wichtige statistische Daten zu den Teilnehmenden gewonnen werden.

a) Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Während der verschiedenen Projektphasen (Seminare mit Jugendlichen und Lehrerfortbildungen)

Kinder u. Jugendliche (<18 J.)	2.624	
Erzieher, Lehrer, Soz.-Pädagogen	836	
Multiplikatoren	219	
sonstige Teilnehmende	594	
insgesamt	4.273	
davon männlich	1.836	43 %
davon weiblich	2.437	57 %

Eine genauere Aufschlüsselung der Altersgruppen zeigt dieses Diagramm: Die Abbildung 1 verdeutlicht die hohe Dominanz der Hauptzielgruppe der 13 bis 18jährigen, die durch die Seminare und Workshops erreicht wurde. Mit 48 Prozent stellt sie fast die Hälfte aller Teilnehmenden dar. In der Gruppe der über 27-Jährigen, die mit mehr als ein Viertel der Teilnehmenden bildet, repräsentieren sich u.a. die Lehrkräfte, Multiplikator/-innen und weitere neben- und hauptamtliche pädagogische Mitarbeitende.

Die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen 82 Prozent der Teilnehmenden, 8 Prozent waren türki-

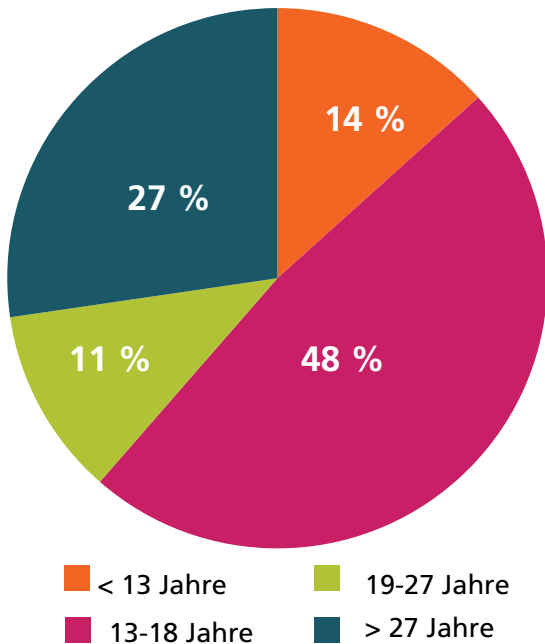
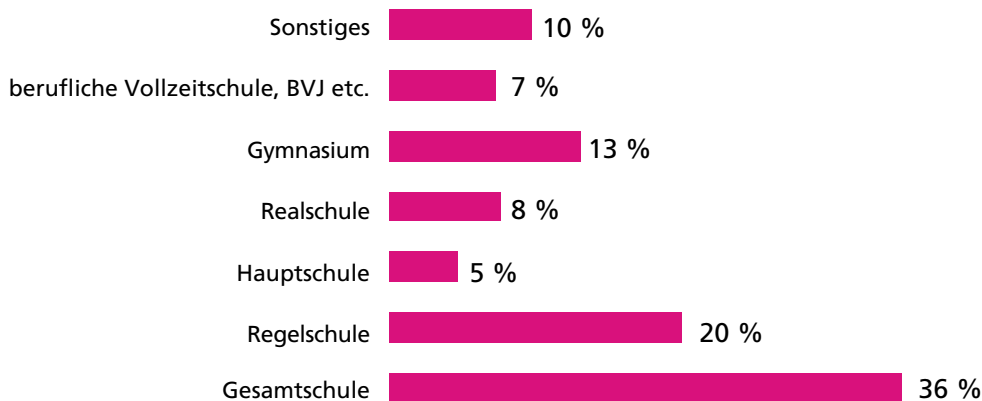


Abb 1: Alter der Teilnehmenden

sche Staatsbürger und 10 Prozent waren anderer Staatsbürgerschaft.

Auf die Frage, ob beide Elternteile in Deutschland geboren seien, antworteten 37 Prozent mit nein und begründeten damit ihren Migrationshintergrund gemäß der Definition des Statistischen Bundesamtes. Demnach werden als Personen mit Migrationshintergrund „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zuge-

Abb. 2: besuchte Schulen der Teilnehmenden



wanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ definiert.

b) Welche Schulformen besuchten die Teilnehmenden?

Communis als bundesweites Projekt spiegelt hier fast die komplette föderale Struktur des Angebots allgemeinbildender Schulen wieder, wie die nachfolgende Grafik (Abbildung 2) zeigt. Klar dominieren die Gesamtschulen, die eher in den großstädtischen Projektstandorten zu finden sind. Da sich in jedem Bundesland unter dem Titel „Gesamtschule“ unterschiedliche Schularten befinden, kann hier keine genaue Aussage über die Aufteilung nach Gymnasiasten, Realschülern und Hauptschülern getroffen werden. Bei Integrierten Gesamtschulen entfällt diese Differenzierung ohnehin.

Der Anteil der Gymnasiasten ist mit nur 13 Prozent der geringste, vor allem wenn die Anteile der Haupt-, Regel- und Realschüler dagegen gemeinsam betrachtet werden und mit 33 Prozent genau ein Drittel aller Teilnehmenden stellen.

c) Veranstaltungen

Im Rahmen des Communis-Projekts konnten insgesamt 204 Veranstaltungen im Sinne von Seminaren,

2007	2008	2009	2010	gesamt
28	82	79	15	204

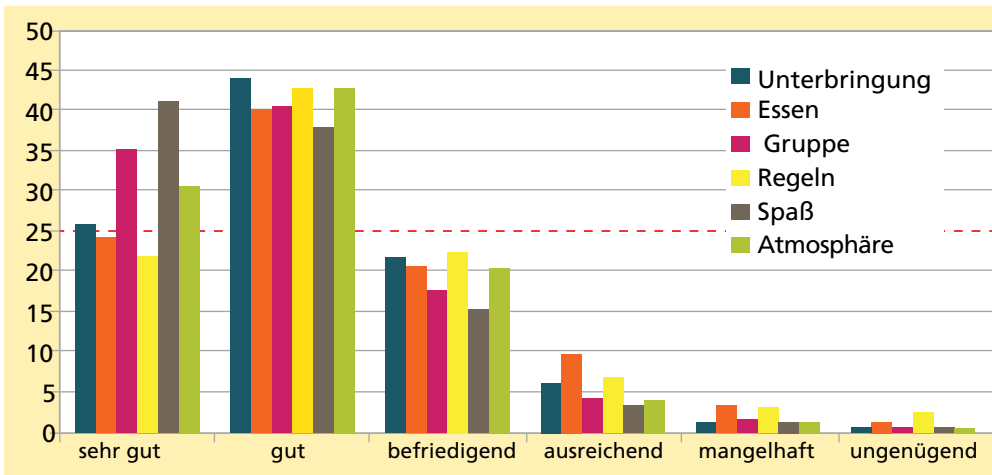


Abb. 3: Bewertung der Rahmenbedingungen

Workshops, Fortbildungen und Tagungen realisiert werden.

Da das Projekt erst im 2. Halbjahr 2007 begann und im Juli 2010 endete, fallen die Veranstaltungszahlen in beiden Jahren deutlich geringer aus. Im Durchschnitt fanden pro Jahr 68 Veranstaltungen statt, von denen jeder der neun beteiligten Bildungsträger rund sieben pro Jahr durchführte. Tatsächlich gingen die Veranstaltungszahlen der Einrichtungen aber – wie auch geplant – auseinander.

Neben dem Seminarthema sind auch immer die Rahmenbedingungen für das Gelingen einer Veranstaltung entscheidend. Die Teilnehmenden baten wir, Unterkunft, Essen, die Gruppe, Regeln, Spaß und die Atmosphäre in der Gruppe zu bewerten. Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse (Abbildung 3) eine gute bis sehr gute Ausgangssituation für gelungene Lernprozesse.

d) Befragung der Teilnehmenden

Abschließend sollen an dieser Stelle Auszüge aus der Befragung eine Gesamtbewertung der jugendlichen Teilnehmenden darstellen.

Die Aussage „Ich habe neue Seiten und Fähigkeiten an mir entdeckt“ (Abbildung 4) trifft bei rund der Hälfte der Befragten zu und eher zu, so dass der Lernprozess bei ihnen als persönlich bereichernd bezeichnet werden kann. Die große Gruppe der Unentschiedenen mit 26 Prozent ist beispielhaft für die Fragen bzw. Antwort mit persönlicher Selbsteinschätzung. Offenbar fehlt die Kompetenz oder es gibt eine große Unsicherheit bei der eigenen Einschätzung.

Die Zufriedenheit mit dem Programm stellt eine weitere wichtige Kategorie zur Messung des Projekterfolges (siehe Abbildung 5) dar. Zwei Drittel

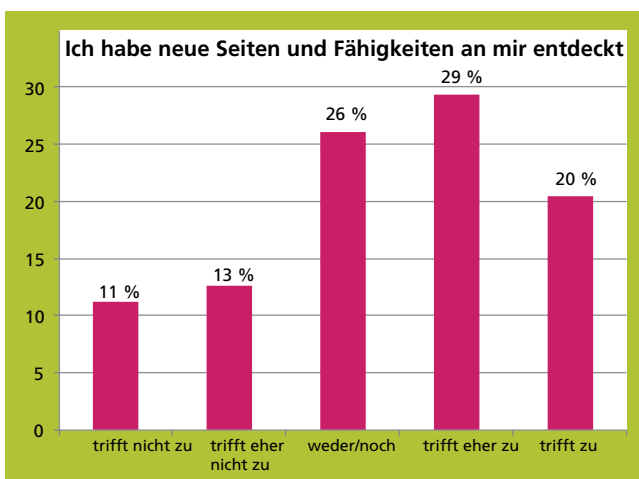


Abb. 4: Ich habe neue Seiten und Fähigkeiten an mir entdeckt

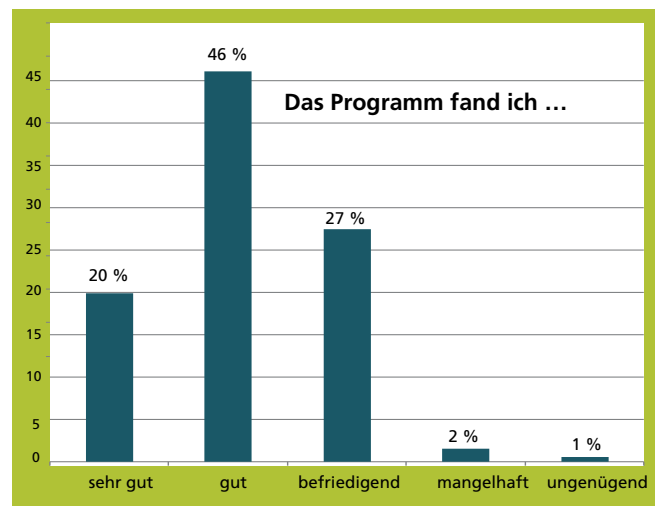


Abb. 5: Zufriedenheit mit dem Programm

aller Teilnehmenden fanden das inhaltliche Programmangebot sehr gut und gut. Rund 27 Prozent fanden es hingegen befriedigend.

Bestätigt wird dieses Ergebnis noch durch die Aussage: „Mit unserem gemeinsamen Produkt bin ich zufrieden“ (Abbildung 6). Die Zustimmung liegt hier bei mehr als drei Vierteln (76 Prozent) der Teil-

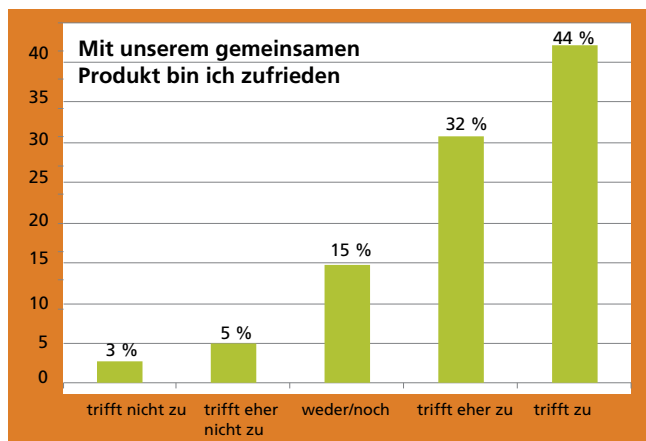
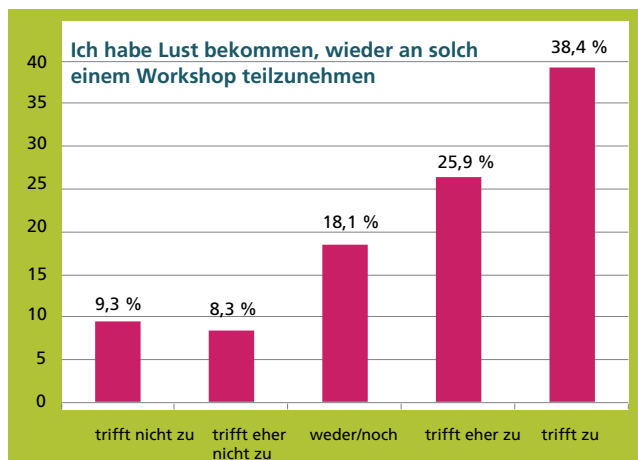


Abb. 6: Mit unserem gemeinsamen Produkt bin ich zufrieden

Abb. 7: Ich habe Lust bekommen, wieder an so einem Workshop teilzunehmen



nehmenden. Das Produkt als Ergebnis des gemeinsamen Lernprozesses nimmt eine zentrale Rolle ein.

Die Motivation zur Teilnahme an zukünftigen Veranstaltungen dieser Art ist bei fast zwei Dritteln der Teilnehmer vorhanden. Das besuchte Seminar hat rund 64 Prozent motiviert, „wieder an so einem Workshop teilzunehmen“ (siehe Abbildung 7).

ANHANG

Kurzportraits der beteiligten Einrichtungen

Arbeitskreis Entwicklungspolitik e.V. (AKE) und Arbeitskreis entwicklungspolitisches Bildungswerk e.V.

Der Arbeitskreis Entwicklungspolitik (AKE) entstand Ende der 1960er Jahre als Projekt mehrerer Träger der Jugend- und Erwachsenenbildung mit dem Ziel, entwicklungspolitische Seminare und Studienreisen in Entwicklungsregionen zu organisieren und damit eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Nord-Süd-Thema zu ermöglichen.

1974 wurde der Arbeitskreis Entwicklungspolitik e.V. gegründet. Inzwischen ist der Verein ein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe. 1978 entstand das AKE-Bildungswerk und ist heute eine staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen heute zu einem erheblichen Teil im Bereich der Migration/ Einwanderungsgesellschaft sowie in den Themenbereichen Globalisierung, Entwicklungspolitik, Gender Mainstreaming, interkulturelle Bildung, Ausbildung von Jugendleiter/-innen, Toleranz und Menschenrechte, Rechtsextremismus und Gewalt.

VERÄNDERN
LERNEN  SÜDFELDSTR. 4, 32602 VLOTHO
Telefon: 05733-95737
Telefax: 05733-18154
www.ake-bildungswerk.de
E-Mail: info@ake-bildungswerk.de

Alte Feuerwache e.V. – Jugendbildungsstätte Kaubstraße

Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße schafft durch Angebote der außerschulischen politischen und

kulturellen Jugendbildung Handlungsfelder und -räume, in denen Jugendliche und junge Erwachsene beim Verstehen politischer und gesellschaftlicher Prozesse unterstützt, zur Mitwirkung ermutigt, zur Einmischung motiviert und zur Gestaltung von politischem Engagement qualifiziert werden. Seit über 30 Jahren bietet die Jugendbildungsstätte Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit, sich in Seminaren mit Themen auseinanderzusetzen, die zwar in ihrem Leben von großer Bedeutung sind, in der Schule oder am Arbeitsplatz aber keinen adäquaten Raum zur Auseinandersetzung finden. Diese Themen können sowohl in produkt- als auch in prozessorientierten meist fünf-tägigen Seminaren behandelt werden, in denen die Teilnehmenden in der mit 50 Betten ausgestatteten Bildungsstätte in Berlin-Wilmersdorf untergebracht sind.



Kaubstr. 9-10, 10713 Berlin
Telefon: 030-8734214
Telefax: 030-8616249
www.kaubstrasse.de
E-Mail: info@kaubstrasse.de

Bildungswerk der Humanistischen Union NRW e.V.

Das Bildungswerk der Humanistischen Union sieht sich als Impulsgeber und Partner beim Erwerb von politischer Urteilsfähigkeit und demokratischem Bewusstsein. Das Bildungswerk wurde 1971 von Mitgliedern der Bürgerrechtsorganisation Humanistische Union gegründet und setzt mit seiner politischen Jugend- und Erwachsenenbildung diese Tradition der aktiven Bürgerschaft fort.

Die Vermittlung gesellschaftlicher, politischer, medialer und interkultureller Handlungskompetenzen

als Voraussetzungen zur Teilhabe und Mitgestaltung von demokratischen Gesellschaften ist Ziel der Arbeit des Bildungswerkes.

Das Bildungswerk der Humanistischen Union tritt ein für die unteilbare Geltung der Bürger- und Menschenrechte; es fördert den politischen Pluralismus und den Respekt für kulturelle und geistige Vielfalt.



Kronprinzenstr. 15, 45128 Essen
 Telefon: 0201-227982
 Telefax: 0201-235505

www.hu-bildungswerk.de
 E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de

Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e.V. – Europahaus Aurich

Das Europahaus Aurich ist eine nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz anerkannte Einrichtung der Erwachsenenbildung mit einem Internatsbetrieb und einer Bettenkapazität von ca. 60 Unterbringungsmöglichkeiten in Einzel- und Doppelzimmern.

An diesem Ort wird seit über 50 Jahren an der Erfüllung des Traumes von einem kooperativen, friedlichen und grenzenlosen Europa gearbeitet. Im Jahre 1956 hat die Einrichtung als Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule ihre Arbeit begonnen, damals mit dem Ziel, dauerhafte Versöhnung zu stiften zwischen den Niederländern und den Deutschen. Der Gründungsauftrag wurde im Laufe der Geschichte ausgeweitet. Die 1970 erhaltene Bezeichnung „Europahaus“ bringt das Streben nach einem friedlichen Zusammenleben in Europa auch im Namen der Einrichtung zum Ausdruck. Der Tradition ihres Auftrages entsprechend gehören auch interkulturelle Fortbildungen zum programmatischen Standard. Seit 2005 ist die Arbeit auch damit gewürdigt worden, dass die Einrichtung von der Europäischen Kommission als Informationsstelle „Europe direct“ anerkannt worden ist und entsprechend gefördert wird.



von-Jhering-Str. 33, 26603 Aurich
 Telefon: 04941-95270
 Telefax: 04941-952727

www.europahaus-aurich.de
 E-Mail: info@europahaus-aurich.de

Haus Neuland e.V.

Haus Neuland liegt am südlichen Rand von Bielefeld, am Fuße des Teutoburger Waldes. Als vielseitiges Tagungshaus mit knapp 200 Betten ist es eine der größten Einrichtungen der politischen Bildung in Nordrhein-Westfalen. Haus Neuland bietet ein breites Spektrum von Angebotsformen: von Fachtagungen über Seminare bis hin zu Trainings. Haus Neuland veranstaltet auch frei ausgeschriebene Seminare und arbeitet eng mit zahlreichen Institutionen zusammen (Bundeswehr, Justiz, Polizei, Schulen, Hochschulen, Berufsverbänden und Firmen). Dabei versteht sich Haus Neuland als ein der Sozialdemokratie nahe stehendes Haus. Gefördert wird Haus Neuland nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes sowie mit Mitteln der Landes- und Bundeszentrale für politische Bildung.



Senner Hellweg 493, 33689 Bielefeld
 Telefon: 05205-91260, Telefax:
 05205-912620
 www.haus-neuland.de

E-Mail: info@haus-neuland.de

Bildungswerk BLITZ e.V. – Jugendbildungsstätte Hütten

Seit 1992 gibt es die Jugendbildungsstätte Hütten (Thüringen) in Trägerschaft des regionalen Bildungswerks BLITZ e.V. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Bildungsarbeit sind Demokratieentwicklung für alle Altersgruppen, neue Medien, Konfliktbearbeitung und interkulturelles Lernen. Auf Anfrage gestaltet das Team komplette Wochen- und Wochenendprogramme mit Themenangeboten, z.B. für Klassenfahrten, Projektstage, Ferien usw. Das Seminarhaus mit 60 Betten liegt in der wald- und seenreichen Thüringer Heide, gut 30 Kilometer südlich von Jena. Die hauseigene Küche bietet vegetarische Vollwertkost und selbstgebackenes Brot. Die Jugendbildungsstätte Hütten ist anerkannter Träger der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). BLITZ e.V. ist Mitglied im Dachverband „Der Paritätische Thüringen“.



Herschorfer Str. 19, 07387 Krölpa/Hütten, Telefon: 03647-414771, Telefax: 03647-418936

www.jugendbildungsstaette-huetten.de
 E-Mail: huetten@bildungswerk-blitz.de

Verein für Jugend- und Kulturarbeit im Kreis Segeberg e. V. – Jugendbildungsstätte "Mühle"

Die Jugendbildungsstätte "Mühle" ist die zentrale Jugendbildungs- und Begegnungsstätte im Kreis Segeberg und arbeitet mit Kindern, Jugendlichen sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Kinder- und Jugendarbeit. Die "Mühle" ist eine von vier Einrichtungen des Vereins für Jugend- und Kulturarbeit im Kreis Segeberg e.V. neben der Kreismusikschule Segeberg, dem Jugendzeltplatz Wittenborn und dem KulturHaus "REMISE".

Die Bildungsangebote der "Mühle" sind: politische und soziale Jugendbildung, Gewaltprävention, Teiligungsprojekte (Partizipation), interkulturelle Jugendbildung, internationale Jugendarbeit, kulturell-musische Jugendbildung, Theaterpädagogik, geschlechter bezogene Bildungsarbeit und Schulungen im Ehrenamt Tätiger. Mit ihren Angeboten in der kulturellen, sozialen und politischen Bildung fühlt sich die „Mühle“ den humanistischen und demokratischen Grundwerten verpflichtet. Ihr Selbstverständnis baut auf den folgenden Postulaten auf: Menschen zu qualifizieren, mit anderen Menschen in einen wertschätzenden Kontakt zu treten und mit ihnen zu persönlichen und gesellschaftspolitisch relevanten Themen zu arbeiten.

An der Trave 1/3, 23795 Bad Segeberg



Telefon: 04551-95910

Telefax: 04551-959115

www.vjka.de

E-Mail: muehle@vjka.de

Freizeitwerk Welper e.V. Jugendbildungsstätte Welper

Die Jugendbildungsstätte im Freizeitwerk Welper in Hattingen ist ein Ort der außerschulischen Bildungsarbeit, insbesondere für junge Menschen. Schulklassen, Gruppen, Verbände, Vereine etc. können in der Jugendbildungsstätte entweder ihr eigenes Programm gestalten oder den Aufenthalt mit der Jugendbildungsstätte planen. Persönlichkeitsentwicklung und geschlechtsspezifische Identitätsfindung, persönliche und berufliche (Zukunfts-) Orientierung sind zentrale Themen der Bildungsarbeit. Aspekte des sozialen und inter-/transkulturellen Lernens werden dabei immer berücksichtigt und gruppenspezifisch aufbereitet.



Rathenastr. 59 a, 45527 Hattingen

Telefon: 02324-94640

Telefax: 02324-946494

www.jubi-welper.de

E-Mail: info@jubi-welper.de

Jugendbildungsstätte Bremen LidiceHaus gGmbH

Das LidiceHaus ist eine Bildungsstätte für Jugendliche und Fortbildungsstätte zu Fragen von Jugend, Pädagogik und Jugendpolitik. Es ist zugleich auch Seminar- und Tagungsstätte für Veranstaltungen anderer Träger, in der Region und auch für Gäste aus dem ganzen Bundesgebiet, Europa und der Welt. In der Stadt und doch im Grünen gelegen ist das LidiceHaus ein ruhiger Ort und eine Insel für kreative Seminare, Fortbildungen und Veranstaltungen.

Mit der Namensgebung LidiceHaus sollte ein Zeichen gesetzt werden. „Lidice“ ist Mahnmal und Erinnerung an die Verbrechen faschistischer Herrschaft. Und „Lidice“ ist Programm. Programm für eine subjektorientierte Jugend- und Seminararbeit, die sich der Begegnung und Solidarität, der Selbstbestimmung und Gerechtigkeit verschrieben hat. Erinnern für die Zukunft, die Auseinandersetzung mit der Geschichte und mit aktuellen antidemokratischen und autoritären Entwicklungen bilden dabei gemeinsam mit der Erarbeitung von demokratischen Lebens-, und Teiligungsformen sowie interkulturellen/internationalen Begegnungen den Kern der Bildungsarbeit.

Das LidiceHaus möchte Jugendliche in ihrer Bereitschaft fördern, sich an gesellschafts- und jugendpolitischen Prozessen zu beteiligen. In diesem Rahmen unterstützt das LidiceHaus zudem soziale und pädagogische Fachkräfte und jugendpolitisch Interessierte in der (Weiter-)Entwicklung und Reflexion ihrer Arbeits- und Handlungsansätze.

Weg zum Krähenberg 33 A, 28201 Bremen



Telefon: 0421-692720

Telefax: 0421-6927216

www.lidicehaus.de

E-Mail: lidice@lidicehaus.de